Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 112. Dienstag, den 19. September 1911. 39. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Bebel über die Reichstagswahlen.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Jena, der am heutigen Sonnabend geschlossen wird, hielt Bebel seine zweite große Rede, die den bevorstehenden Reichstagswahlen gewidmet war und namentlich von der Stellung der Sozialdemokraten bei den Stichwahlen handelte. Nach den „Hottentottenwahlen" des Jahres 1907, so begann Bebel, glaubte man in den bürgerlichen Parteien an das Ende der Sozialdemokratie. Die 44 Nachwahlen zeigten, daß die Sozialdemokratie noch lebt und noch lange nicht niedergeritten ist. Bebel, der hier ganz als Parteimann sprach, erinnerte an die Kundgebungen vor dem Kanzlerpalais und dem Kaiserschloß in der Januarnacht des Jahres 1907 nach dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses, erwähnte, daß Fürst Bülow und Dernburg ihre Aemter inzwischen längst verlassen hätten und betonte, daß ihrer Ansicht nach Konservative und Zentrum viel besser zusammenpassen als Konservative und Liberale. Wir müssen alles aufbieten, führt Bebel fort, um den schwarzblauen Block zu sprengen. Das Zentrum übt allerdings bei den Wahlen eine ganz gute Taktik, es schert sich um keine Grundsätze und Prinzipien und treibt einfach Zweckmäßigkeitspolitik. Es richtet sich ganz nach den Möglichkeiten und fragt nicht, ob dabei seine Ueberzeugung zum Teufel geht. Das Zentrum hat die Verteuerung aller Lebensmittel in erster Linie auf dem Gewissen. Ich habe den Herren vom Zentrum schon einmal im Reichstag gesagt: Wenn Euer Herr Christus wieder auf die Erde käme, so würde er nicht bei Euch, sondern bei uns Platz nehmen, weil wir die einzige Partei sind, die seine Grundsätze verfolgt. Das Zentrum hat auch die Militär- und Marineforderungen unterstützt und gegenwärtig nimmt es in der Marokkofrage eine höchst zweideutige Haltung ein. Selbstverständlich ist das Zentrum nicht allein schuldig. Die Mittelstandsleute, Konservative und Antisemiten, benutzten die Reichsfinanzreform, um sich als große Politiker und Retter des Vaterlandes aufzuspielen. Der Etat für 1910 hat ja angeblich einen Ueberschuß von 117 Millionen gebracht, aber nur, weil wir 100 Millionen Forderungen bei den verschiedenen Reichsämtern nicht bewilligt haben. Die Nationalliberalen haben jetzt sogar die Forderung aufgestellt, die alten Schiffsklassen auszuschalten und neue zu bauen. Sie appellieren dabei an den Patriotismus des Volkes, wird aber Deutschland in einen Krieg verwickelt, sind es die Massen, die die Zeche bezahlen müssen. Wenn wir jetzt einen Krieg bekommen, dann wird auf allen Kanzeln Deutschlands für den Sieg gebetet. Dasselbe tun aber auch die Franzosen, Engländer und Spanier. Und da wir nicht mehr wie in alten Zeiten die Griechen und Römer einen nationalen Gott haben, sondern einen internationalen, so kommt der arme Gott in die größte Verlegenheit. Ja, wenn man alle diese Dinge bedenkt, so muß man sagen, solange die Menschheit besteht, hat es kein Zeitalter gegeben, in dem die Heuchelei und die Lüge so dominierte wie heute. Beim Heeresetat haben wir den Antrag gestellt, den armen Teufeln die tägliche Löhnung von 22 Pfennigen zu erhöhen. Dafür war kein Geld da, aber die Gehälter der höheren Chargen hat man erhöht. Der alte Wilhelm würde die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn er die jetzigen hohen Bezüge der Generale mitansehen könnte. Auch eine neue Flottenvorlage steht dem Reichstage bevor. Der Kaiser hat darüber in seiner bekannten Rede vor dem Hamburger Senat eine Andeutung gemacht, sodaß kein Zweifel mehr bestehen kann. Schon das alte Flottengesetz hat sich als viel teurer herausgestellt, als man vorher angenommen hatte. Wie aber werden die Ausgaben bei einer neuen Flottenvorlage sein, nachdem der Schiffsinhalt so gewachsen ist. Auch in Frankreich und England werden die Kosten für die Flottenrüstungen sich steigern. Hier bewahrheitet sich wieder einmal das Wort: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Dabei wird die jetzige Preissteigerung längere Zeit bestehen bleiben. Der Kaiser hat in seiner Rede in Altona besonders die Notlage der Landwirtschaft betont. Ich begreife das, denn der Kaiser ist der größte Agrarier im Reiche und steht der Landwirtschaft nahe. Er denkt dabei aber nicht an die Not der Konsumenten, eben, weil er sie nicht kennt. Jetzt droht man wieder mit einem Verbot der Einfuhr von Geflügel. Das liegt nicht am Land, das liegt an der schlechten Ausnutzung des Grund und Bodens. Deutschland könnte 100 Millionen Menschen ernähren, dazu gehört nichts anderes, als eine völlige Umwälzung des Produktionssystems. Statt dessen verlangt man, daß unsere Landsleute auswandern, daß sie nach Marokko gehen, wo ihnen die Sonne noch viel heißer auf den Schädel brennt, als uns hier in diesem Sommer. (Heiterkeit.) Wir müssen im nächsten Wahlkampf alle Kräfte daran setzen, um etwas zu erreichen. Ich will Euch aber nochmals vorhalten: Seid keine Optimisten. Wir dürfen uns nicht in Siegeshoffnungen wiegen, damit schwächen wir unsere Stoßkraft. Wundert Euch nicht, wenn in den Stichwahlen der ganze bürgerliche Klüngel gegen uns aufmarschiert, sie sind alle von demselben Fleisch und Bein. Die Dummheit der Stimmenthaltung werden wir nicht noch einmal machen, denn die Wähler laufen doch zur Wahlurne. Da bei den Wahlen die wichtigsten Interessen der Arbeiterklasse auf dem Spiel stehen, müssen wir schon jetzt den latenten Kriegszustand proklamieren. Alle Mann auf Deck! Wenn alle Genossen ihre Schuldigkeit tun, werden wir ein ganz anderes Wahlresultat haben, als im Januar 1907. Drum auf Parteigenossen, auf zum Kampf, vorwärts und durch. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Nachdem sich der minutenlange, stürmische Beifall gelegt hatte, wurde der Antrag des Parteivorstandes einstimmig angenommen. Danach wurden restierende Punkte der Tagesordnung erledigt. Nachmittags fand das Marktfest statt. Da die Genossen nach einem voraufgegangenen ulkhaften Umzuge der Studenten von diesen weitere Störungen erwarteten, so war der Festplatz des Parteitages polizeilich abgesperrt worden.

Die Jenenser Studenten und der Parteitag.

Unter dem Titel „Marokko-Expreß-Zug" veranstalteten vor dem geplanten sozialistischen Marktfest die anwesenden Jenenser Studenten auf einer Reihe von Wagen und Wägelchen einen grotesken Aufzug durch die ganze Stadt als Verulkung des sozialdemokratischen Parteitages. Die berittenen Schutzleute trugen als Zeichen ihrer Abhängigkeit rote Binden. Zum Schluß fuhr ein sehr realistischer Düngerkarren mit der Aufschrift: „Das Resultat". Besonders bemerkt wurden die Typen des geknickten Bebel, des ewig redenden Liebknecht und der unverkennbaren Rosa Luxemburg. Das Ganze vollzog sich unter dem Motto „Proletarier aller Länder beruhigt euch" wie vor sechs Jahren!

Ueber das Attentat auf Stolypin

wird uns noch berichtet: Der erste Teil der Vorstellung, der der Zar mit seinen Kindern beiwohnte, war ohne Zwischenfall verlaufen. Der zahlreich aufgebotenen Polizei war auch nicht die geringste Warnung von einem Attentatsplane zugegangen. Nach dem zweiten Akte plauderte

Stolypin

Stolypin mit dem Kriegsminister Suchomlinow, vor den Parterrefauteuils stehend, als plötzlich ein junger Mann einen Schritt auf ihn zutrat und aus einer Browningpistole zwei Revolverschüsse abgab; eine Kugel durchbohrte die rechte Hand, die andere die Leber Stolypins. Der Ministerpräsident sank in seinen Fauteuil, wobei er sich nach der Zarenloge gewendet, bekreuzigte. Als der Zar die Schüsse hörte, begab er sich sofort in seine Loge und war Zeuge, wie der Verletzte hinausgetragen wurde. Das Publikum verlangte laut nach der Nationalhymne, die auch von der Musik intoniert und sechsmal wiederholt wurde, wobei alles auf den Knien lag. Darauf sang die Menge das Lied: „Schütze, Gott, dein Volk!" Der Zar verneigte sich wiederholt dankend, sehr ernst und blaß aussehend, dann verließ er die Vorstellung, die sofort abgebrochen wurde.

Der Attentäter.

Der Rechtsanwaltsgehilfe Bagrow, der ein auf seinen Namen lautendes Billett zur Vorstellung hatte und sich, nach der einen Version nach vergeblichem Fluchtversuch, nach der anderen auf der Stelle ohne Widerstand verhaften ließ, konnte nur mit Mühe davor geschützt werden, von dem Publikum in Stücke gerissen zu werden. Bagrow ist der Sohn eines Großkaufmanns in Kiew. Der Täter erklärte nach seiner Verhaftung beim Verhör, daß er Stolypin auf Beschluß des sozialrevolutionären Komitees ermorden sollte, weil er eine für Rußland unheilvolle Politik treibe. Die Verhaftungen und Haussuchungen dauerten in Kiew die ganze Nacht über. Mehrere Mitschuldige sollen verhaftet sein. Daß der junge Bagrow den Revolutionären angehörte, wußten selbst seine intimsten Freunde nicht. Als Helfershelfer scheinen ihm Polizisten gedient zu haben. In Kiew erzählt man, daß das Attentat eigentlich gegen die Person des Zaren gerichtet war.

*

Attentate in Russland.

Der furchtbare Anschlag gegen den Ministerpräsidenten Stolypin, der während der Anwesenheit des Ministers gelegentlich der Enthüllung des Denkmals Alexanders II., des gleichfalls ermordeten „Zarbefreiers", stattfand, lenkt den Blick auf die zahlreichen Attentate, die im russischen Reiche verübt wurden. Alexander II., der zu Petersburg am 13. März 1881 dem schrecklichen Bombenanschlage erlag, war wiederholt der Gegenstand von Attentatsversuchen; desgleichen sein Sohn und Nachfolger Alexander III. Die starken Schutzmaßnahmen der Sicherheitsbehörden bewahrten den regierenden Herrscher Nikolaus II. bisher von anarchistischen Verbrechen. Der Großfürst Sergius wurde dagegen bald nach dem „blutigen Sonntag" am 17. Februar 1905 das Opfer eines Bombenattentats. Im März 1901 wurde der Unterrichtsminister Bojatjepow, im April 1902 der Minister des Innern Sipjagin und im Juli 1904 dessen Nachfolger Plehwe ermordet. Kurz zuvor waren der Gouverneur von Finnland Bobrikow und der Vizegouverneur von Archangel Opfer von Attentaten geworden. Kurz vor Weihnachten 1909 wurde der Petersburger Polizeichef Kargow getötet. — Der Ministerpräsident Stolypin, der im Jahre 1860 geboren wurde, machte eine ungewöhnlich schnelle Karriere. Am 10. März 1906, dem Tage der Eröffnung der ersten Reichsduma, wurde Stolypin Minister des Innern und am 21. Juli desselben Jahres, bei Auflösung der ersten Duma, Ministerpräsident. Peter Arkadjewitsch Stolypin hatte wenig länger denn einen Monat die Ministerpräsidentschaft geführt, als in seinem Landhause auf der Apothekerinsel bei Petersburg jenes fluchwürdige Bombenattentat verübt wurde, bei dem 28 Personen getötet und 22 verwundet wurden. Die Verbrecher, ein Ehepaar Morosow und ein gewisser Mironow waren in der Verkleidung hoher Gendarmerieoffiziere zum Empfangsabend des Ministers in dessen Villa gelangt. Im Empfangssaale verlor einer der Verbrecher die mitgebrachte Bombe, welche die Katastrophe anrichtete. Von den auf dem Balkon befindlichen Kindern des Ministers wurden der 15jährigen Tochter Natalie beide Füße zerschmettert, so daß sie amputiert werden mußte, dem drei Jahre alten Sohn Arkadi der rechte Hüftknochen gebrochen. Der Ministerpräsident, der sich in seinem etwas abgelegenen Arbeitszimmer aufgehalten hatte, befreite selber die vor Schmerzen ohnmächtig gewordenen Kinder, deren Wärterin getötet worden war, aus den Trümmerhaufen. Gleich dem Minister blieb auch Frau Stolypin unverletzt.

Deutschland.

— **(Reisepläne des Kaisers.)** Der Aufenthalt des Kaiserpaares in Cadinen dauert bis zum 20. September. Das Kaiserpaar reist dann nach Braunsberg, wo der Kaiser eine Besichtigung des Landesgestüts vornehmen wird, während die Kaiserin einige Besuche in Krankenanstalten zu machen gedenkt. Von Braunsberg aus erfolgt die Weiterreise über Königsberg und Insterburg nach Rominten. Von Cadinen aus wird der Kaiser auch einen Ausflug nach Königshagen machen, auf dessen Höhen die Errichtung eines Kaiserdenkmals in Gestalt eines Aussichtsturmes geplant ist. Das Hoflager in Rominten dürfte am 5. Oktober abgebrochen werden.

— **Zum neuen Militärbevollmächtigten** in Petersburg wurde Generalleutnant Burggraf zu Dohna-Schlobitten, der Kommandeur der Garde-Kavalleriedivision, ernannt. Der bisherige Inhaber dieses wichtigen Vertrauenspostens, General v. Lauenstein, wurde zum Chef des Generalstabes des 6. Armeekorps in Breslau ernannt. General Lauenstein war erst Mitte Januar dieses Jahres als Nachfolger des zum Botschafter in Mexiko ernannten Kapitäns von Hintze nach Petersburg gekommen.

— **(Das „innere Revirement".)** Man rechnet, so schreibt die N. G. C., damit, daß dieser Herbst nicht vorübergehen wird, ohne eine Reihe von Veränderungen auf wichtigen Posten der preußischen Verwaltung gebracht zu haben. Wir erfüllen die Pflicht der Berichterstattung, wenn wir die Gerüchte, die in dieser Beziehung in den beteiligten Kreisen verbreitet sind, mitteilen. Man spricht nach wie vor davon, daß der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Hegel, nicht mehr lange in seinem Amte bleiben werde. Es ist geschrieben worden, daß Herr von Hegel zum Nachfolger des Chef-Präsidenten der Oberrechnungskammer, von Magdeburg, in Potsdam ausersehen sei, aber der Chefpräsident der Oberrechnungskammer ist unabsetzbar und Herr von Magdeburg ist noch durchaus arbeitsfreudig. Sollte Herr von Hegel trotzdem zurücktreten, so gilt der Präsident der Potsdamer Regierung, von der Schulenburg, als künftiger Oberpräsident von Sachsen und dürfte, wie man glaubt, durch den derzeitigen Präsidenten der Regierung in Kassel, Grafen von Bernstorff, ersetzt werden. — Graf Percy von Bernstorff, ein Sohn des 1873 verstorbenen deutschen Botschafters in London und ein älterer Bruder des jetzigen Botschafters in Washington, war Polizeipräsident von Potsdam, bevor er an die Spitze der Kasseler Regierung trat.

— **Die Trauerfeier** für die elf ertrunkenen Ulanen fand Freitag nachmittag in Gegenwart des Vertreters des Kaisers Franz Josef, des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers Baron Franz, des Vertreters des Königs von Sachsen, Oberstleutnants Meister, des Kommandierenden Generals des 12. Armeekorps Generals der Infanterie d'Elsa, ferner von Abordnungen aller Truppenteile sowie Vertretern der Behörden auf dem Friedhof in Pirna statt. Von den Ulanen wurde einer in Pirna zur letzten Ruhe bestattet, während die übrigen in ihre Heimat befördert wurden. Nach Ansprachen des evangelischen und katholischen Militärpfarrers hielt der Regimentskommandeur Oberst Frhr. v. Bodenhausen eine Traueransprache, an die sich Gebet und Segen schloß. Unter den Klängen des Liedes „Morgenrot, Morgenrot" verließ die Trauerversammlung den Friedhof.

— **Die Futternot** ist nicht bloß bei uns, sondern auch im Auslande groß und erfordert besondere Maßnahmen. So richteten zahlreiche landwirtschaftliche Korporationen Böhmens an die Regierung die Bitte, im Hinblick auf die Futtermitteleinkäufe preußischer Viehzüchter in Böhmen ein Ausfuhrverbot für Futtermittel zu erlassen. Darauf, ob dem Gesuch entsprochen werden wird, kann man gespannt sein. — Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat mit Rücksicht auf den großen Futtermangel angeordnet, daß die Korpsmanöver, die am 20. bis 22. September stattfinden sollten, ausfallen.

— **Das 10 Millionen-Darlehen** der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse zu Futterankäufen der Landwirte, verzinslich zu dreieinhalb Prozent, bezieht sich nach einer Darstellung der „Tgl. Rdsch." nur auf die Verbandskassen der Offenbacher Richtung und die Verbandskassen des Bundes der Landwirte. Die Raiffeisengenossenschaften sind ausgeschlossen, da sie mit der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse den Verkehr abgebrochen haben. Aus verschiedenen Provinzen liegen bereits Kreditanträge bei der Zentral-Genossenschaftskasse vor.

— **(Eine Tatarennachricht.)** Aus Luneville kam das Gerücht, wonach eine Anzahl deutscher Ulanen die französische Grenze überschritten und französisches Gebiet durchstreift habe. Diese Nachricht hat begreiflicherweise in Paris großes Aufsehen hervorgerufen, sich jedoch als vollständig falsch erwiesen. Der Minister des Innern läßt in einer Note an die Presse erklären, daß sofort nach Bekanntwerden des Gerüchts eine Abteilung Kavallerie unter Führung des Generals Manin beauftragt worden sei, festzustellen, ob eine Grenzüberschreitung durch deutsche Truppen tatsächlich erfolgt sei. Niemand habe aber an Ort und Stelle das Gerücht bestätigen können. Man habe es daher wahrscheinlich mit einer Hallucination aufgeregter Geister zu tun.

— **(Das schnellste und größte deutsche Kriegsschiff.)** Der Linienschiffskreuzer „Moltke" erreichte bei seinen von Cuxhaven aus vorgenommenen Probefahrten fast 30 Seemeilen Geschwindigkeit in der Stunde. Er ist somit das schnellste Großschiff der deutschen Flotte.

— **Der Deutsche Richtertag** nahm zu dem Vorentwurf zum Strafgesetzbuch eine Resolution an, die in dem Entwurf eine brauchbare Grundlage für die Neugestaltung des Strafrechts erblickt. Er erklärte sich auch für den Erlaß eines deutschen Richtergesetzes, in dem die richterliche Unabhängigkeit zu sichern wäre. Interessant gestaltete sich die Debatte über das Assessorentum. Wenn man vorausgesehen hätte, so wurde u. a. betont, welche Folgen eintreten würden, hätte es sicherlich niemand gewagt, die Bestimmung zu treffen, daß alle Juristen, die das zweite Examen bestanden haben, zu Assessoren ernannt werden müssen. Man glaubte damals aber die Unabhängigkeit des Richters damit sicherzustellen.

— **Ueber die Störung** des Gottesdienstes in der Charlottenburger Luisenkirche durch Offiziere kommt in der letzten Nummer der deutschen „Juristenzeitung" der frühere Oberlandesgerichtspräsident Dr.

Hamm zu dem Ergebnis, daß die Offiziere sich strafbar gemacht hätten, und daß daher das Konsistorium allen Anlaß gehabt hätte, die von dem Pfarrer Kraatz verlangte Anzeige an den Gerichtsherrn des zuständigen Militärgerichts zu erstatten. Wie der „L.-A." hört, hat der Kirchenrat der Luisengemeinde beschlossen, beim Kommando der 2. Gardedivision die Strafverfolgung der Offiziere zu beantragen.

Ausland.

Frankreich.

— **(Vom französischen Manöver.)** Unangenehme Zwischenfälle von Disziplinlosigkeit, Ungehorsam, Verbrechen usw. sind häufig bei französischen Manövern zu verzeichnen gewesen. Auch in den diesjährigen Nordmanövern ist solch ein Fall vorgekommen. Bei Dünkirchen wurde auf den Obersten Lefort ein scharfer Schuß abgegeben, der aber glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Die Uebungen wurden sofort abgebrochen und die Nachforschungen nach dem Täter aufgenommen, der aber unermittelt blieb.

Portugal.

— **Das antirevolutionäre Komitee** soll beschlossen haben, Lissabon durch Dynamit und Feuer zu zerstören, falls die Monarchisten in der Provinz triumphieren sollten.

England.

— **(Ein englisch-russisches Heiratsprojekt.)** Der im Januar 1883 geborene Prinz Arthur von Connaught, ein Brudersohn des verstorbenen Königs Eduard, soll sich einer Londoner Meldung zufolge mit der Prinzessin Xenia von Rußland verloben. Prinz Arthur von Connaught wird sich nach Petersburg begeben, um seine Braut dort kennen zu lernen. Für diesen Herbst wird außerdem der Besuch des Großfürsten Alexander Michaelowitsch und seiner Gemahlin, der Großfürstin Helene, der Eltern der Braut, mit ihrer Tochter in London erwartet.

Italien.

— **König Viktor Emanuel,** der an Bord des Panzers „Umberto" an den Flottenmanövern teilnimmt, ging bei Caprera an Land, und besuchte das Grab Garibaldis, des Kämpfers für die Einigung Italiens.

China.

— **(Die revolutionären Unruhen.)** Die aus China vorliegenden Telegramme lassen ersehen, daß die Unruhen in der Provinz Szetschwan in eine Revolution ausgeartet sind. Nach einem Telegramm der „Central News" beabsichtigen die Aufrührer, die Unabhängigkeit der Provinz vom chinesischen Kaiserreich zu erklären. Tscheng-Tufu, die Hauptstadt der Provinz, wird von vier Seiten angegriffen und die Regierungstruppen schießen auf das Volk von den Mauern herab. Es befinden sich nur 8000 Mann Infanterie in der Stadt, die vor drei bis vier Wochen auf keine Verstärkungen hoffen können. Viele Europäer, die in der Provinz wohnten, haben sich, frühzeitig gewarnt, in Sicherheit gebracht, aber von einigen ist keine Spur vorhanden. Amerikanische und englische Kanonenboote dampfen in aller Eile den Jangtsekiang hinauf, dürften aber schwerlich über die Stromschnellen bei Tschang kommen.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 19. Septbr. **(Verschiedenes.)** Die **Getreidepreise** haben im August für die wichtigsten Getreidearten gegenüber dem Vormonat noch etwas nachgelassen; nur die Gerstenpreise sind nicht unerheblich gestiegen. Gegenüber dem Vorjahr weisen sämtliche Getreidepreise dagegen einen sehr erheblich höheren Stand auf, der mit der Lebensmittelteuerung auf allen übrigen Gebieten schwer empfunden wird.

(Ueber Lebensmittelpreise.) Den Ernteertrag an Kartoffeln nimmt man allgemein um etwa 50 Prozent geringer an als in normalen Jahren. Ueber die Gestaltung des Roggen- und Weizenpreises ist zu sagen, daß das Anziehen des ersteren das des letzteren auch in Zukunft überflügeln wird. — Die „Dtsch. Tagesztg." bestreitet das Vorhandensein von Hungersnotpreisen. Das bekannte Berliner Warenhaus Wertheim verkaufte dieser Tage Lebensmittel zu folgenden Preisen: Schweineschinken 72 Pfg., Schweinekamm 70, Kotelletten 85, Ochsenschmorfleisch 95, Hammelrücken 90, Hammeldünnung 50, Kasseler 70, Leberwurst 95, Rotwurst 45, Junge Gänse 50—70, Seelachs 8, Kabeljau 11 Pfg.

In der am Samstag unter Vorsitz des Herrn Landeshauptmanns Dr. Hammerschmidt-Münster hier abgehaltenen **Gesellschafter-Versammlung der Kleinbahn Unna—Kamen—Bergkamen—Werne** wurde der Geschäftsbericht entgegen genommen. Danach betrugen die Einnahmen 135 494,21 Mk., die Ausgaben 87 970,68 Mk. und der Ueberschuß 47 523,53 Mk. Von letzterem soll für Rücklagen, Erneuerungs- und Spezialreservefonds der Betrag von 14 753,89 Mk. verwendet werden, so daß ein Reingewinn von 32 769,46 Mark zu verzeichnen ist. Demnach wird an die Gesellschafter eine Dividende von 3 Prozent verteilt. Dem Vorschlag der Betriebsverwaltung entsprechend, werden für die im Bau befindliche Linie Bergkamen—Werne fünf Teilstrecken zu je 5 Pfg. festgesetzt. Die Eröffnung der neuen Strecke wird voraussichtlich am 15. Dezember erfolgen. Bezüglich des Antrages der Stadt Unna, auf Verlängerung der Straßenbahn bis zum dortigen Neumarkt, beschloß Versammlung, erst das Ergebnis der in dieser Beziehung mit dem Landkreise Dortmund zu führenden Verhandlungen abzuwarten.

Herr Musikdirektor Holtschneider-Dortmund, der längere Jahre hindurch auch den hiesigen Musikverein leitete, ist zum **Königlichen Musikdirektor** ernannt worden.

(Einstellung von Freiwilligen in der Kaiserlichen Marine.) Wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, werden bei der 3. Abteilung der I. Werftdivision in Kiel zum 4. Oktober, 4. Dezember 1911 und 10. Januar 1912 junge Leute als Freiwillige eingestellt, die das Schneider-, Schuhmacher-, Segelmacher-, Elektrotechniker- oder Mechaniker-Handwerk erlernt haben, nicht jünger als 18 und nicht älter als 19½ Jahre sind; desgleichen Schreiber von Beruf, die mindestens 2 bis 3 Jahre bei Behörden tätig gewesen sind und eine sehr gute Handschrift besitzen. Gesuche um Einstellung sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, ausführlicher Berufszeugnisse und eines Meldescheines zu 3jährig-freiwill., bei Schreiber, Elektrotechniker und Mechaniker zu 4jährig-freiwill. Dienst an das obige Kommando einzureichen.

Ueber die Benutzung der Fernsprechanschlüsse durch dritte gegen Entgelt herrschen vielfach irrige Ansichten. Es ist daher von allgemeinem Interesse, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen kennen zu lernen. Nach den Vorschriften der Fernsprechgebührenordnung darf ein Teilnehmer, der Pauschgebühr zahlt, nur ohne Entgeld die Benutzung seiner Sprechstelle im Ortsverkehr dritten gestatten. Ein Teilnehmer, der Grund- und Gesprächsgebühr zahlt, darf sich in dem Falle nur die Gesprächsgebühr erstatten lassen. Erhebt ein Teilnehmer darüber hinaus von dritten Vergütungen für die Benutzung seines Anschlusses, so stellt das eine mißbräuchliche Benutzung des Fernsprechers im Sinne der Ausführungsbestimmungen zur Fernsprechgebührenordnung dar, die mit sofortiger Aufhebung des Anschlusses ohne Kündigung bedroht ist. Diesen gesetzlichen Vorschriften widerspricht auch das Aushängen von Plakaten mit dem Hinweis, daß für Ortsgespräche 10 Pfg. erhoben werden. Gegen eine derartige unzulässige Heranziehung des Publikums zur Zahlung von Gebühren, die eine mißbräuchliche Ausnutzung der Fernsprecheinrichtungen darstellt, geht die Reichs-Telegraphenverwaltung mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln nachdrücklich vor und muß von ihrem Rechte der sofortigen Aufhebung des Anschlusses Gebrauch machen.

Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde das 15jährige Dienstmädchen Antonie Klein von hier, unter der Beschuldigung, die vor einiger Zeit eingeäscherte Scheune des Herrn Schulze-Bergkamen vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Als Grund soll das Mädchen angeben, auf diese Weise das Dienstverhältnis lösen zu können.

*

Westfälische Provinzialsynode.

Soest, 16. Sept. In der dritten Plenarsitzung waren es hauptsächlich drei Gegenstände von allgemeinem Interesse, welche die Synode beschäftigten. Der erste betraf die konfessionellen, insonderheit die Mischehenverhältnisse in der Provinz. Ein von der vorigen, 25. Prov.-Synode durch die Generalsynode an den Oberkirchenrat gerichtetes Gesuch um weitere Maßnahmen in dieser Hinsicht ist von demselben damit beantwortet worden, daß der Provinzialkirche eine immer gewissenhaftere Befolgung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften, insonderheit des Kirchengesetzes vom 30. Juli 1880 eingeschärft und zur Pflicht gemacht wird. In derselben Richtung bewegt sich ein Antrag der Synode Paderborn: „Provinzialsynode wolle auch bei der diesjährigen Tagung den Presbyterien dringend ans Herz legen, im Falle römischer Trauung und Kindererziehung im Sinne des Kirchengesetzes vom 30. Juli 1880 gleichmäßig Zucht zu üben, da Spalte 18 und 19 der Mischehentabellen dies noch nicht immer und überall erkennen lassen." Der Antrag wird vom Superintendenten der Synode Paderborn unter Beibringung eines reichen, statistischen Materials begründet. Ein energisches Vorgehen auf dem genannten Gebiete erheischt schon die beständig wachsende Zahl von Mischehen, welche seit 1890 von 15 auf 19 Prozent gestiegen ist. Der Antrag Paderborn wird der betr. Kommission mit der besonderen Bitte um möglichst konkrete Vorschläge überwiesen.

Der zweite wichtige Gegenstand der heutigen Verhandlung betraf die Stellung der Kirche zu den Dissidenten. Synode Dortmund berichtet, daß von den aus der Kirche Austretenden die größere Hälfte zu den Religionslosen und nur die kleinere zu den Sekten und religiösen Gemeinschaften übergeht. Um die letzteren drehte sich hauptsächlich die Debatte, zumal auch um diejenigen, welche äußerlich das Band mit der Kirche noch nicht gelöst haben. In der Besprechung wurde besonders hervorgehoben, daß die Gemeinschaften der Kirche und ihren Dienern die heilige Verpflichtung auferlegten, ihre lebendigen Glieder zu sammeln, in der Erkenntnis zu fördern und zu demütiger Liebe und treuer Fürbitte zu erziehen. In diesem Sinne soll eine Ansprache an die Presbyterien erlassen werden, mit deren Ausarbeitung die Kommission 2 beauftragt wird.

Nachdem der Präses noch davon Mitteilung gemacht hatte, daß die Gründung eines Provinzialausschusses für innere Mission für Westfalen unmittelbar bevorstehe bezw. schon als vollendete Tatsache angesehen werden könne, trat die Synode in die Besprechung der sozialen Verhältnisse ein. In der vorigen Tagung war ein Beschluß betr. Unterstützung evangelischer Arbeitersekretariate gefaßt worden. Es konnte von verschiedenen Seiten die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß dieser Beschluß nicht erfolglos geblieben ist. So haben die drei großen, evangelischen Gemeinden Dortmunds 1000 Mk. jährlich für einen evangelischen Arbeitersekretär bewilligt. Aehnliches konnte von Bochum, Recklinghausen und Minden berichtet werden. In der Debatte wurde von verschiedenen Rednern verlangt, daß die mit kirchlicher Unterstützung angestellten Arbeitersekretäre sich jeder politischen Betätigung enthalten sollen. So sehr man allseitig die Berechtigung dieser Warnung anerkannte, so sehr wurde von anderer Seite gewiß nicht im Unrecht die Schwierigkeit der Befolgung derselben betont, da es heißen würde, einen Mann, der im öffentlichen Leben steht, zur Charakterlosigkeit verurteilen, wenn man ihn an der Geltendmachung seiner politischen Ueberzeugung hindern wollte. Die segensreiche Tätigkeit der evangelischen Arbeitervereine wurde bei dieser Gelegenheit von Seiten der Synode erneut anerkannt.

Soest, 18. Sept. Nach Eröffnung der Synode teilte der Präses zunächst mit, daß in der Rheinischen Provinzialsynode die Kommission für das Pfarrbesetzungsgesetz dasselbe mit 20 gegen 3 Stimmen abgelehnt habe. Auf der Tagesordnung stehen eine ganze Reihe von Anträgen aus den Kreissynoden, das Gemeindeleben betreffend, die aber größtenteils noch keine endgültige Erledigung finden, sondern an die entsprechenden Kommissionen überwiesen werden.

Der Vorstand der Kirchlichen Gemeindepflege erbittet von der Synode die Zustimmung dazu, daß die Gewährung der Mittel für eine transportable Holznotkirche, deren Herstellungskosten 12—14 000 Mk. und deren Abbruchskosten etwa 100 Mk. betragen, in den Arbeitsbereich der Kirchlichen Gemeindepflege aufgenommen werde. Nach eingehender Begründung des Antrages durch den Generalsuperintendenten als Vorsitzenden der Kirchlichen Gemeindepflege stimmte Synode zu, behält sich aber endgültige Beschlußfassung vor, bis Baurat Siebold die erforderlichen bautechnischen Erläuterungen gegeben haben wird.

Eine außerordentlich lebhafte und interessante Debatte, an der sich Vertreter von Kirche und Schule in gleicher Weise beteiligten, entspann sich anläßlich des auf das Verhältnis von Kirche und Schule bezüglichen Passus des Präsidialberichts. In demselben war auch die Verfügung des Königl. Konsistoriums betr. Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in den Volksschulen seitens der Pfarrer erwähnt worden. Wurden einerseits gegen diese Verfügung gewisse Bedenken zum Ausdruck gebracht, wonach gerade der Religionsunterricht irgendwelche Art von Aufsicht am schwersten verträgt, so wurde andererseits die Berechtigung der Verfügung und die Möglichkeit betont, daß dieselbe bei taktvoller, wohlwollender Anwendung und bei gegenseitigem Vertrauen eine Segensfrucht für Kirche und Schule und damit für unser ganzes Volksleben zeitigen könne. In seinem Schlußwort hob der Generalsuperintendent hervor, daß durch die Verfügung keine neue Rechtslage geschaffen sei und daß der geforderte Bericht nur der Behörde die Gewißheit verschaffen solle, daß der betr. Geistliche seine Pflicht getan habe.

*

** **Dortmund,** 16. Sept. **(Verschiedenes.)** Pech hatte ein Spitzbube, der dieser Tage einem Bürger eine Joppe stahl und damit das Weite suchte. Er verlor unterwegs aus der Joppe einige Papiere, die ein zufällig des Weges kommender Polizeibeamter fand, und mittels deren er den Besitzer des Kleidungsstückes herausfand. Bei näherem Zusehen fand sich in der Joppe noch ein Hundertmarkschein, den der Dieb, der Arbeiter Fritz Hoppe, garnicht bemerkt hatte. Der Spitzbube wurde **verhaftet.**

(Selbstmord im D-Zug.) In dem gestern nachmittag von Berlin in Hamburg angekommenen D-Zug fand man, als der Zug bereits in den Rangierbahnhof geschafft worden war, in einem Abteil 2. Klasse die Leiche eines Mannes, der sich durch einen Revolverschuß getötet hatte. Es handelt sich um einen Dr. Oberschulte aus Lütgendortmund. Der Getötete hatte eine Fahrkarte Berlin—Hamburg.

§ **Bittermark,** 18. Sept. **(Feuersbrünste und kein Ende.)** Die Einwohnerschaft unserer ganzen ländlichen Umgebung wird durch die täglichen Feuersbrünste in ständiger Aufregung erhalten. Noch steigen die Rauchwolken von der einen Brandstelle auf und schon wieder bricht an anderer Stelle Feuer aus, Haus und Herd vernichtend. So wurden in den letzten Tagen die Besitzungen des Berginvaliden Ahlmann auf dem Ostenbrink und von Thewes auf dem Schnee ein Raub des unheimlichen Elementes. In Ende brannte am Sonnabend das Haus des Bergmanns Hagenkötter bis auf den Grund nieder. In all' diesen Fällen sollen die Abgebrannten eine vorherige Brandbenachrichtigung erhalten haben, und man steht vor einem Rätsel, wie die Brandstifter ihre unheimliche Tätigkeit so lange unentdeckt ausüben können. Zwar sind in den letzten Tagen verschiedene verdächtige Personen verhaftet worden, doch war es bisher nicht möglich, ihnen eine Mitschuld bei den Brandstiftungen nachzuweisen.

** **Wanne,** 16. Sept. **Ein mysteriöser Vorfall** hat sich in der hiesigen Stöckstraße zugetragen. Dort feierte eine polnische Familie Hochzeit. Wie das so üblich, erschienen dazu auch Uneingeladene, darunter mehrere von der Schicht heimkehrende Arbeiter, die mit der Hochzeitsgesellschaft schließlich in Streit gerieten. Dabei erstach der verheiratete Arbeiter August Koslowski unvermittelt den 21jährigen Arbeiter Ignatz Klake. Trotz der schweren Verwundung schleifte sich K. noch nach dem 3. Stockwerk des Hauses. Plötzlich hörte man einen schweren dumpfen Knall im Hof. Bei näherem Zusehen fand man dort den Gestochenen tot auf, während oben das Fenster total zertrümmert war. Es besteht der Verdacht, daß Kl. nicht von selbst abgestürzt, sondern daß er verfolgt und sodann in den Hof hinabgeschleudert wurde.

Bielefeld, 16. Sept. **(Reicher Kindersegen.)** Dem Botenmeister Metzler (am hiesigen Landgericht) wurde das 18. Kind geboren.

„—" **Oeynhausen,** 18. Sept. **(Rheinisch-westfälischer Sparkassentag.)** Im königlichen Kurhaus wurde hier Samstag vormittag der 21. Rheinisch-Westfälische Sparkassentag durch den Vorsitzenden Bürgermeister Löcke-Arnsberg mit herzlicher Begrüßung der Sparkassenvertreter und Ehrengäste eröffnet. Von diesen überbrachte im Namen des Ministers des Innern Geh. Oberregierungsrat Dr. Hermes-Berlin Grüße und Wünsche für einen gedeihlichen Verlauf der wichtigen Verhandlungen. Ferner sprachen Vertreter der Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten Rheinlands und Westfalens. Darauf wurde der Geschäftsbericht für 1910 vorgelegt. Im Anschluß an ihn wies das Mitglied des Vorstands Abg. Dr. Beumer-Düsseldorf auf die Sicherheit unserer Sparkassen hin und legte die Grundlosigkeit der jüngst auf einzelne Sparkassen gemachten Anstürme behufs Rückforderung der Einlagen dar. Diese Anstürme seien zu bedauern im Interesse der Sparer, der Sparkassen und des Ansehens der deutschen Nation. Der Sparer; denn sie schädigen sich durch die gänzlich unnötige Zurückziehung der Einlagen aufs schwerste. Der Sparkassen; denn solche Anstürme beeinträchtigen trotz der besten Liquiditäten die Regelmäßigkeit der Geschäftsabwicklung in erheblicher Weise. Des Ansehens der deutschen Nation; denn einmal deutet das Ausland in böswilliger Weise das gänzlich unbegründete Gerücht aus, der Staat werde im Kriegsfalle die Guthaben der deutschen Sparer konfiszieren, und andererseits erweckt man den Eindruck, als fürchte sich der Deutsche vor dem Kriege. Demgegenüber stelle der Sparkassentag nicht nur die absolute Sicherheit der Einlagen, sondern auch die Tatsache fest, daß der Deutsche einen Appell an die Furcht nicht kenne, sondern daß es bei Bismarcks Wort verbleibe: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!" Die Ausführungen Dr. Beumers fanden stürmischen Beifall.

** **Cronenberg,** 16. Sept. **Großfeuer** hat bei Sudberg zwei nebeneinander liegende vierstöckige Wohnhäuser des hiesigen Bauunternehmers Gustav Blau vollständig zerstört.

*** **Essen,** 18. Sept. **(Unterschlagungen.)** Auf dem hiesigen Landratsamte sind erhebliche Veruntreuungen des Kreisausschuß-Sekretärs Schulte aufgedeckt worden. Schulte ist, nachdem die Unterschlagungen festgestellt wurden, flüchtig und wird von der Staatsanwaltschaft gesucht. Er wurde zuletzt in Aachen gesehen, dort hat man aber seine Spur verloren. Die Unterschlagungen reichen bis zum Jahre 1900 zurück und betragen im ganzen 23 000 Mk. Es handelt sich um Gelder, die irrtümlich an den Kreisausschuß-Sekretär anstatt an die Kreiskasse eingesandt wurden. Die Familie des Flüchtigen hat die Summe von 23 000 Mk. sofort ersetzt. Die Verfehlungen des hier allgemein sehr beliebten Beamten müssen um so bedauerlicher berühren, als Schulte bereits seit 24 Jahren in Diensten des Landkreises Essen stand. Schulte ist ein Mann von beinahe 50 Jahren, verheiratet und Vater zweier Kinder.

|| **Essen,** 18. Septbr. **Erschossen** hat sich ein 17jähriges Dienstmädchen. Der Grund zu dem Selbstmorde soll Liebeskummer sein.

×× **Elberfeld,** 18. September. **Völlig ausgeplündert** wurde ein Dienstmädchen von ihrem ehemaligen Geliebten, dem hier wohnenden Reisenden Heinrich Schuch. Der Reisende hatte vor einigen Monaten das Mädchen kennen gelernt und betörte es durch sein gewandtes Auftreten derart, daß es ihm grenzenloses Vertrauen entgegenbrachte. Er versprach ihr die Ehe, und um die hierzu erforderlichen Anschaffungen zu bestreiten, gab ihm das Mädchen ihr auf über 5985 Mark lautendes Sparkassenbuch. Sch. erhob bei der hiesigen Sparkasse das Kapital und brachte es in Gesellschaft guter Freunde und Freundinnen durch und ließ das betörte Mädchen in ihrem Unglück sitzen. Die Strafkammer verurteilte Sch. zu 2 Jahren Gefängnis.

** **Wermelskirchen,** 18. Sept. **(Schadenfeuer.)** Das Geschäftshaus der Manufakturwarenfirma Heinrich Schröder Nachfolger in Bergisch-Born ist gestern früh mit sämtlichen Warenvorräten abgebrannt. Drei Pferde sind in den Flammen umgekommen. Der Schaden beträgt mindestens 70 000 Mark.

** **Solingen,** 16. Sept. **Teuerungszulagen** wollen die Eisenbahner im Bezirke der Eisenbahndirektion Elberfeld bei der Verwaltung erbitten. In einer Versammlung des Elberfelder Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und Arbeiter, die hier stattfand, wurde eine Entschließung angenommen, in der die Verwaltung gebeten wird, durch Gewährung einer ausreichenden Teuerungszulage dem Notstand in den Familien der Eisenbahner zu steuern.

** **Düsseldorf,** 16. Sept. **(Streikausschreitungen.)** Anläßlich des Fuhrmannsstreiks kam es gestern an verschiedenen Stellen zu schweren Ausschreitungen. So wurde auf Arbeitswillige geschossen und mit Steinen geworfen, außerdem kamen in verschiedenen Stadtteilen Belästigungen von Arbeitswilligen vor. Der Polizei gelang es, die Täter zu ermitteln.

** **Frankfurt** (Main), 18. Sept. **(Flüchtig.)** Der Ausläufer der Metallfirma Beer & Sondheimer ist nach Unterschlagung von 10 000 Mark flüchtig geworden.

Internationaler Kongreß für Säuglingsfürsorge.

In Abteilung IIIa, die das wichtige Kapitel des Vormundschaftswesens berät, sprach Stadtrat Samter (Charlottenburg) zu dem Thema:

Fürsorge für Pflegekinder und uneheliche Kinder.

Pflegekinder im Säuglingsalter, wie uneheliche Kinder überhaupt, bedürfen — so betonte der Redner — der sorgfältigsten Ueberwachung; sie erfolgt am besten durch berufsmäßig tätige, mit der modernen Säuglingspflege vertraute weibliche Personen, wenn möglich durch Schwestern vorhandener Säuglingsfürsorgestellen. Eine mehrfache gleichzeitige Ueberwachung durch verschiedene Stellen ist tunlichst zu vermeiden. Alle zum Schutze der Säuglinge vorhandenen Einrichtungen sind Pflegekindern wie unehelichen Kindern überhaupt tunlichst nutzbar und leicht erreichbar zu machen. Insbesondere gilt das von der Erlangung ärztlicher Hilfe in Krankheitsfällen und von der Aufnahme in Krankenanstalten, die nicht von der vorherigen Regelung der Kostenfrage abhängig gemacht werden sollte. Pflegestellen für solche Kinder sind sorgfältig zu prüfen, und es ist darauf zu achten, daß die kleinen Geschöpfe nicht etwa in solche Familien kommen, in denen sich Personen mit ansteckenden Krankheiten befinden. Besondere Vorsicht ist mit Rücksicht auf etwaige Tuberkulose geboten. Kinder, bei denen Zweifel bestehen, ob sie sich für Familienpflege eignen, sind — wenn möglich — zunächst in einer geeigneten Anstalt zu beobachten. Damit aber die Aufsicht über uneheliche Säuglinge so früh wie möglich einsetzen kann, empfiehlt sich eine Verbindung der überwachenden Stellen mit Standesämtern, Entbindungsanstalten und Einwohner-Meldeämtern. Als besonders wirksam hat sich überall die Einführung der General- oder Berufsvormundschaft erwiesen. — Ferner standen die

Milchküchen und ihre Erfolge

auf der Tagesordnung. Prof. Salge (Göttingen) betrachtet die Abgabe von Säuglingsnahrung in trinkfertigen Portionen nur dann als geeignete Maßregel zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, wenn die Milchküche mit einer Beratungsstelle für Mütter verbunden ist. Falls die Milchabgabe notwendig erscheint, so soll dies möglichst nur gegen Entgelt — ausgenommen bei notorischer Armut — erfolgen, hingegen die natürliche Ernährung durch Gewährung von Stillprämien gefördert werden. Milchabgabe an bemittelte Kreise sei nicht zu billigen.

Aus aller Welt.

— **Konteradmiral Scheer,** bisher Chef des Stabes der Hochseeflotte, ist zum Direktor des allgemeinen Marinedepartements des Reichsmarineamts und gleichzeitig zum stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden. Er tritt damit an die Stelle des Vizeadmirals Paaschen, der in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension z. D. gestellt worden ist.

— **Die Toselli-Memoiren** sind in ihrem zweiten Teil etwas langweilig. Luise schreibt lang und breit über ihren Aufenthalt im Sanatorium La Maiterie, das nichts als ein Irrenhaus gewesen sei. Sowohl die Behandlung als auch die Verpflegung in der Anstalt waren schlecht, und sie habe sich sehr unglücklich gefühlt. Namentlich die Nachbarschaft einer Geisteskranken habe sie gestört, die Tag und Nacht Schreie und Hilferufe ausstieß. Sie beklagt sich auch über die Wärterinnen, die einen sehr schlechten Eindruck auf sie gemacht haben, und die sich hinreißen ließen, die Kranken zu mißhandeln und zu quälen. Sie begriff bei dieser Gelegenheit, daß im Volke noch immer ein tiefer Haß gegen die Aristokraten fortlebt, und daß das Volk nur auf die Gelegenheit wartet, ihn kundzugeben.

— **Ein eigentümlicher Manöverunfall** ereignete sich bei Bieberach. Als der Aviatiker Hirth mit seinem Taubeapparat einen Flug ins Manövergelände von Friedrichshafen ausführte, wich bei der Landung des Flugzeuges eine Artillerieabteilung nicht rechtzeitig genug aus, wodurch zwei Mann und ein Pferd von dem Flugzeug getroffen und schwer verletzt wurden. Der Flugapparat ist schwer beschädigt. Hirth und sein Passagier, ein Offizier, blieben unverletzt. — Im Kaisermanöver ist es häufig vorgekommen, daß Pferde vor den in den Lüften befindlichen Luftschiffen oder Aeroplanen scheuten.

— **Das Liebesdrama** in der Seydelstraße in Berlin, dem die jugendliche Sängerin Hilda Börner aus Chemnitz zum Opfer fiel, hat seinen Abschluß gefunden. Der Kaufmann Vogel, der seine Geliebte durch fünf Revolverschüsse ermordete und dann die Flucht ergriff, warf sich in der Nähe von Hundekehle vor die Maschine eines Vorortzuges und wurde sofort getötet, bevor der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Er war vollständig in zwei Teile getrennt. In den Taschen des Toten fand sich eine Papiertüte, die Vogel offenbar unterwegs irgendwo aufgehoben hatte. Er hatte sie auseinandergeschnitten und auf die Innenseite außer seiner genauen Adresse folgenden Abschiedsbrief an seine Mutter geschrieben: „Liebe Mutter! Verzeihe mir meinen Schritt. Aber wir mußten gemeinsam aus dem Leben scheiden. Wir haben nur noch den Wunsch, daß wir gemeinschaftlich in Dobrilugk begraben werden. Wir konnten nicht anders, wir waren lebensüberdrüssig. Dein Hans."

— **Der Berliner Polizei** ist wieder einmal ein unangenehmer Reinfall beschieden gewesen. Sie nahm einen spanischen Konsul fest, indem sie den Herrn für einen gesuchten Verbrecher hielt. Dabei lautete der Steckbrief für den Gesuchten auf kleine Figur und schwarzes Haar, während der spanische Konsul groß und schlank gewachsen und blond ist. Unter vielen Entschuldigungen wurde der Konsul wieder aus der Haft entlassen.

— **Ein gefährlicher Provisionsschwindler** ist der 38 Jahre alte Kaufmann Albert Flemming, der bis vor einiger Zeit in Charlottenburg gewohnt hatte. Er erschien bei Gastwirten, die angezeigt hatten, daß sie ihr Geschäft zu verkaufen wünschten, stellte sich als Vertreter der Schultheiß-Brauerei vor, und machte den Leuten das Anerbieten, er werde noch einmal als Vertreter der Brauerei inserieren, das mache einen bessern Eindruck, und man könne sicher auf Erfolg rechnen. Den Insertionspreis strich er sogleich ein und — ward nicht mehr gesehen. Zahlreiche Schreiben, die die genannte Brauerei erhielt, veranlaßten diese, der Polizei Mitteilung von dem Treiben des Betrügers zu machen, der sich bald Förster, bald Bäcker nannte. Als der Schwindler das merkte, drückte er sich schleunigst und verlegte das Feld seiner ersprießlichen Tätigkeit in die Provinz, insbesondere nach Hannover und Schleswig-Holstein. Hier wagte er sich, kühn gemacht durch seine bisherigen Erfolge, auch an größere Unternehmen. Besitzern von Gasthöfen usw., die einen Käufer suchten, schwindelte er vor, die Brauereien Patzenhofer oder Königstadt in Berlin möchten gerade so etwas erwerben. Freie Zeche erhielt er fast immer, oft auch noch eine Provision, und manchmal legte er einen Pump an. Jetzt haben nun die vielfach bei der Berliner Kriminalpolizei, z. B. aus Lübeck und Lüneburg, eingegangenen Anzeigen diese Behörde veranlaßt, jedermann vor dem Gauner zu warnen.

— **Ein folgenschwerer Unglücksfall** ereignete sich auf dem Militärbahnhof in Belfort. Beim Verladen von Geschützen sausten plötzlich mehrere Wagen eine Böschung hinab und stießen gegen einen Prellbock. 15 Soldaten erlitten schwere Verletzungen.

— **Der Koffer der Prinzessin Viggiano.** Ein französisches Blatt berichtet von einem netten Stückchen, das sich die ihrer schrecklichen Zustände halber in Verruf befindliche französische Westbahn dieser Tage leistete. Die Prinzessin Viggiano, die von Paris nach einem britischen Seebad reiste, vermißte bei der Ankunft in England einen großen, mit kostbaren Toiletten angefüllten Koffer. So eifrig die englischen Beamten auch suchten, der Koffer war nicht zu finden. Man wandte sich nach Paris, doch auch von den dortigen Bahnangestellten ließ sich das umfangreiche und gewichtige Gepäckstück nicht entdecken. Es war wie vom Erdboden verschwunden. Schon versuchte die Prinzessin, deren Reklamationen nicht fruchteten, sich über den empfindlichen Verlust zu trösten, da erhielt sie von der Westbahnverwaltung die Nachricht, daß sich ihr Koffer angefunden hätte. „Irrtümlicherweise" — hieß es in dem Schreiben — „ist der Koffer nach Newyork gelangt. Er wird mit dem nächsten Dampfer nach Cherbourg und von dort nach seinem richtigen Bestimmungsort expediert werden." Das war alles. Ein kleiner Irrtum, weiter nichts, war schuld daran, daß das Hauptgepäck einer vornehmen Reisenden als herrenloses Gut die weite Fahrt über die Wogen des Ozeans unternahm.

— **Exsultan Abdul Hamid amüsiert sich.** Zur Unterhaltung seines Harems in den Nächten des Ramasans hat er laut „Tgl. Rdsch." ein Grammophon mit 200 Platten angeschafft. Auch ein Kinematographentheater wurde aus Paris bezogen und in der Villa Allatini in einem geeigneten Raume aufgestellt. Grammophonplatten und Lichtbildfilms wurden vor der Ablieferung an den Exsultan von drei Zensurausschüssen geprüft. Man sieht: auch der Kunstgenuß eines Sultans muß den Zensor passieren.

— **Die Lage** der Bewohner der von Ueberschwemmungen heimgesuchten Mittel-Chinas ist noch immer sehr bedrängt. Die Hungersnot fordert täglich neue Opfer. Die eingeleiteten Sammlungen haben nur ein sehr spärliches Resultat ergeben — ein Beweis für den sprichwörtlichen Geiz des Chinesen.

— **Einen Scherz** haben sich Spaßvögel mit dem amerikanischen Millionär M. Green in Newyork gemacht, sie erließen für ihn ein falsches Heiratsinserat. Green erhielt nicht weniger als 6642 Anträge. Er konnte sich nur dadurch retten, daß er drohte, jeden Namen der Bewerberinnen zu veröffentlichen.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau
✕ = Privattelegramm.

Marokko.

Wie das „B. T." erfährt, sind Bestimmungen über einen Besatzungswechsel der vor Agadir liegenden Schiffe getroffen worden, nach denen zumindest eine unmittelbar zu erwartende Heimberufung jener Fahrzeuge nicht beabsichtigt ist. Als Ort für diesen Besatzungswechsel ist Las Palmas auf den Kanarischen Inseln bestimmt worden. Zunächst hat dort in der zweiten Oktoberhälfte der „Eber" eine neue von der Heimat aus eintreffende Besatzung an Bord zu nehmen.

Der französische Botschafter Cambon hatte Montag nachmittag mit dem Staatssekretär von Kiderlen-Wächter eine neue Unterredung, bei der dem französischen Botschafter die Antwort der deutschen Regierung über die letzten französischen Vorschläge übergeben wurde. Wenn auch zu hoffen ist, daß die französische Rückäußerung bald erfolgen wird, so darf für die endgültige Entscheidung doch nicht vergessen werden, daß noch erhebliche Differenzen zwischen den deutschen und den französischen Vorschlägen bestehen.

Stolypin †.

Ministerpräsident Stolypin ist Montag abend gegen 10 Uhr in Kiew gestorben. Sein schwaches Herz vermochte nicht den durch die Schußwunde hervorgerufenen Bluterguß zu verarbeiten. Nachmittags hatte sich das Befinden Stolypins so verschlimmert, daß die Aerzte mitteilten, er werde die Nacht nicht mehr überleben. In der Stadt war nachmittags das Gerücht verbreitet, der Ministerpräsident sei tot, die Nachricht werde aber zurückgehalten, um Progrome gegen die Rechtsanwälte und Juden zu verhindern. Als Todesursache bezeichneten die Aerzte Blutvergiftung.

Stolypins Tod beschäftigt alle Gesellschaftsklassen. Stolypin hatte die Absicht, falls die Wahlen in den Westgouvernements ungünstig ausfielen, sich ganz vom politischen Leben zurückzuziehen und als Privatmann auf seinen Gütern zu leben. Die letzten Stunden Stolypins waren sehr qualvoll, überhaupt war gleich von Anfang an wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden. Die günstig lautenden Krankheitsberichte der ersten Tage werden jetzt scharf verurteilt. Im Ministerium des Innern herrscht große Verwirrung. Die Frage der Nachfolgeschaft des Verstorbenen wird lebhaft erörtert. Große Chancen hat Makaroff, aber auch Kokowzew kommt sehr stark in Frage.

Mit Stolypin ist ein russischer Staatsmann dahingeschieden, der sich um sein Vaterland große Verdienste erworben hat. Unbeirrt um Anfeindungen hat er seinen Weg entschlossen verfolgt, als dessen oberstes Ziel ihm die Hebung der russischen Nation in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht vorschwebte. Seinem Wirken hat die Kugel eines Terroristen ein Ende gesetzt, seine in die Tat umgesetzten fruchtbaren Gedanken werden weiterwirken.

Peter Arkadjewitsch Stolypin stand seit über fünf Jahren an der Spitze des russischen Ministeriums. Im Jahre 1863 als Sohn eines populären russischen Generals geboren, begann er seine amtliche Laufbahn im Ministerium des Innern. Er wurde später Gouvernements-Adelsmarschall von Kowno, dann Vizegouverneur von Grodno und ging 1903 als Gouverneur nach Saratow. Hierauf war er kurze Zeit Minister des Innern. Als Ministerpräsident berief ihn Zar Nikolaus nach der Bekämpfung der revolutionären Bewegung an die Spitze der Regierung.

— **(Liebermann v. Sonnenberg †.)** Der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg ist Montag in Charlottenburg gestorben. — Max Hugo Liebermann v. Sonnenberg, der Vertreter des Wahlkreises Fritzlar-Homberg-Ziegenhain im Reichstag, wurde am 21. August 1848 in Weißwasser (Westpreußen) geboren. Seit 1890 gehört Liebermann von Sonnenberg dem Reichstage an. Er gründete im Jahre 1903 im Reichstage die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung, deren Vorsitzender er seither war.

Explosion auf einem Zollamte.

H **Berlin,** 18. Sept. Gestern vormittag ist auf dem Zollamte in der Alexandrinenstraße durch die Explosion eines Auslandspakets, das Knallkapseln enthielt, ein Brand entstanden, dem 100 Pakete mit zum Teil wertvollem Inhalt zum Opfer fielen. Ein Zollbeamter wurde erheblich verletzt.

Zwei Soldaten verbrannt.

H **Breslau,** 18. Sept. In der schlesischen Ortschaft Bralin brach in der Nacht zum Samstag in dem Hause der Witwe Tacuski Feuer aus, welches das Haus vollständig einäscherte. Zwei Füsiliere, die dort einquartiert waren und bereits ihr Schlafzimmer aufgesucht hatten, sind dabei verbrannt.

Millionenunterschlagungen bei einer süddeutschen Bank.

H **Augsburg,** 18. Sept. Bei der hiesigen Wechsel- und Diskontbank sind umfangreiche Unterschlagungen und Betrügereien aufgedeckt worden. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um Fehlbeträge von mehr als einer Million Mark. Als Schuldiger wird der 31jährige Kaufmann F. Hetzner bezeichnet, der die Stelle eines zweiten Direktors und Prokuristen bekleidete.

Eine blutige Teuerungsrevolte in Wien.

H **Wien,** 18. Sept. Nach der großen Demonstrationsversammlung, die gestern hier gegen die Teuerung stattfand, kam es zu schweren Exzessen und blutigen Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei und Militär. Um 11 Uhr hatte ein Hornsignal das Ende der Demonstrationsversammlung angekündigt u. die Menge zog ab. Auf dem Heimmarsche verbreitete sich plötzlich unter der Menge panikartig das Gerücht, daß aus den Fenstern des Verwaltungsgerichtshofes, eines großen Geaäudes, das an der Ecke der Bellaria steht, auf die Demonstranten geschossen worden sei.

In blinder Wut stürmte die Menge dem Verwaltungsgerichtshof zu,

zertrümmerte alle Fensterscheiben, riß von der an der Ecke stehenden Balustrade die Metallbestandteile ab und schleuderte sie gegen das Gebäude. Eine Eskadron Kavallerie ritt heran und die Menge stob auseinander. Vor einem in nächster Nähe des Verwaltungsgerichtsgebäude befindlichen Caféhause wurde ein Automobil überfallen, in dem sich ein Offizier befand. Er mußte in das Café flüchten, worauf sämtliche Fensterscheiben des Cafés und eines benachbarten Gebäudes eingeschlagen wurden. Mehrmals wurden die Polizeikordons durchbrochen und die Menge mußte mit blanker Waffe zurückgetrieben werden. Ein Teil der Domonstranten zog dann gegen die kaiserlichen Hofstallungen, ein anderer versuchte, in das Herrenhaus zu gelangen; es waren aber alle Zugänge durch Polizei und Militär fest verrammelt. Ein versprengter Zug gelangte

auf den Hof des Kriegsministeriums,

wo es gleichfalls zu großen Demonstrationen kam und ein Zug Dragoner in die Menge hineinreiten mußte. Inzwischen waren andere Trupps, die gegen Ottakring hinabzogen, in der Josefstädter Straße, ganz oben schon in der Nähe Ottakrings, zu dem Viktualienladen gekommen, den sie zu demolieren begannen. Keiner weiß, wie es gekommen ist; der erste Widerstand steigerte die Erregung und von jetzt ab begann ein Steinbombardement, bei dem sämtliche Fenster zertrümmert, die Geschäftseinrichtungen demoliert und die Läden geplündert wurden, Straßenbahnwagen wurden umgeworfen. Mehrere Anhänger wurden mit Petroleum übergossen und angezündet. Das sofort telephonisch

requirierte Militär rückte an.

Auf dem Hofler-Platze kam es ebenfalls zu großen Exzessen. Das dortige neu errichtete Schulgebäude wurde gestürmt, alle Schulzimmer erbrochen, die Bänke, Tische und Lehrmittel auf die Straße geworfen und angezündet. Die Flammen griffen auf das Schulgebäude über, das bald lichterloh brannte. Das Feuer konnte nur mit großer Mühe gelöscht werden. In der Koppstraße kam es bei einer Schule ebenfalls zu Exzessen gegen die dort aufgestellten Truppen die mit Steinen beworfen wurden. Als ein Soldat durch einen Steinwurf getroffen wurde, kommandierte der Leutnant, der an der Spitze stand: „Bajonet vor, Marsch!" Die Soldaten stürmten vorwärts, wobei ein Arbeiter durch einen Bajonettstich tödlich verwundet wurde und auf dem Platze starb. Fast gleichzeitig gab ein Fähnrich, der an der Spitze von 30 Mann stand,

Befehl zum Feuern.

Die Soldaten zielten hoch, sodaß nur zwei Personen verwundet wurden. Bei einem weiteren Bajonettangriff wurde auch ein 15jähriges Mädchen verwundet. Auf dem Habsburger Platz kam es zu einem Zusammenstoß, als ein Polizist einen halb wüchsigen Burschen arretieren wollte. Das Militär wurde mit faustgroßen Granitsteinen beworfen. In diesem Augenblick waren die bosnischen Soldaten, die mit gefälltem Bajonett dastanden, nicht länger zu halten, sie feuerten, ohne erst einen Befehl abzuwarten, schossen aber in die Luft. Gegen 9 Uhr abends war die Situation in Ottakring noch sehr kritisch. Die Straßen sind von starken Infanteriepatrouillen abgesperrt; mit gefälltem Bajonett verweigern die Soldaten jede Passage. Der Aufenthalt vor den Haustüren ist verboten. Es herrschte tiefe Finsternis, da die Demonstranten die Gas- und elektrischen Laternen umgeworfen und zerstört haben. Die Caféhäuser sind geschlossen Zahlreiche Soldaten und Mannschaften sind durch Steinwürfe verwundet. Die Rettungsautomobile fuhren ununterbrochen. Bei der Vormittagsdemonstration wurde auch der sozialdemokratische Abg. David schwer verwundet. Bei den Krawallen wurden, soweit bisher festgestellt ist, eine Person getötet, drei schwer und 80 leichter verwundet. Ferner konnten sich gegen 200 leichter Verletzte in ihre Wohnungen gegeben. Verhaftet wurden bisher einige Hundert Personen. Es wird erwogen, ob heute, wenn die Krawalle sich fortsetzen, der Belagerungszustand erklärt werden soll.

Die Opfer der Straßenkämpfe.

Wien, 18. Septbr. Während die offiziellen Angaben nur von einem Toten und etwa 80 Verwundeten sprechen, gab es zuverlässigen Privatnachrichten zufolge bis 9 Uhr abends 4 Tote, 30 Schwer- und etwa 100 Leichtverletzte. Zahl der Toten [illegible] soll die der Verletzten 180 bis 200 und die der Schwerverletzten [illegible]. Die großen Unterschiede in den einzelnen Angaben [illegible] erklären sich daraus, daß die Angaben der freiwilligen Rettungsgesellschaft nur bis 7 Uhr abends reichen, während die Nachrichten der Lokalkorrespondenzen sich bis nach 10 Uhr abends erstrecken.

H **Wien,** 18. Sept. Spät abends verbreitete die Organisation der sozialistischen Partei einen Aufruf, in welchem es heißt, daß die Demonstration gegen die Lebensmittelteuerung einen machtvollen Verlauf genommen habe. Leider hätten sie durch Schuld des Pöbels einen bedauerlichen Abschluß gefunden. Es wird aufgefordert, von nun an jede weitere Demonstration zu unterlassen. Es besteht aber der Eindruck, daß die Demonstrationen noch nicht zu Ende sind.

Massenversammlungen gegen die Teuerung in Prag.

W **Prag,** 18. Sept. Die national-soziale und sozialdemokratische Arbeiterschaft veranstaltete gestern auf verschiedenen Plätzen Prags Massenversammlungen gegen die Lebensmittelteuerung, an die sich Kundgebungen unter Führung von Abgeordneten anschlossen. Die Redner richteten heftige Ausfälle gegen die Regierung. Die Menge sang revolutionäre Lieder und brachte Hochrufe auf die Revolution und Pfuirufe gegen die Regierung aus. In den Mittagsstunden zerstreuten sich die Massen ohne Zwischenfall.

Todessturz eines englischen Fliegers.

H **London,** 18. Sept. Als der Militärflieger Leutnant Camell gestern auf dem Aerodrom zu Hendon sich in beträchtlicher Höhe befand, versagte plötzlich die Maschinerie. Der Apparat stürzte ab und man fand nur noch einen wüsten Trümmerhaufen, unter welchem der Leutnant tot hervorgezogen wurde.

Furchtbares Unglück auf einer Automobilrennbahn.

H **Newyork,** 18. Sept. Während des Automobilrennens in Syrakus im Staate Newyork rannte ein Wagen gegen den Zaun und in die Zuschauermenge hinein. 8 Personen wurden sofort getötet, 14 schwer verletzt. Auf der Bahn waren rund 50 000 Zuschauer anwesend. Die Aufregung war ungeheuer.

Die Hygiene der Haut erfordert in unserm modernen Lebenskampfe bei jung und alt die größte Beachtung. Denn nur eine gutgepflegte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist imstande, sich für alle Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren. Da aber nicht nur durch körperl. Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel infolge Schweiß- und Fettabsonderungen die Hauttätigkeit sehr beeinflußt wird, so ist es unser vornehmstes Gebot der Kultur, für eine geregelte Hygiene der Haut zu sorgen. Vor allen Dingen benutze man nur eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der echten Steckenpferd-Lilienmilchseife, die durch ihren reichlichen Boraxgehalt heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt und eine zarte, weiße, sammetweiche Haut erzeugt.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Gestern nachmittag 4 Uhr starb plötzlich infolge Unglücksfalles auf Zeche Viktoria mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bergmann

Heinrich Budde

im Alter von 33 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Heil, Methler, Essen, Dortmund, Massen, den 16. September 1911.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, von der Wohnung aus und um 4 Uhr in Methler statt. 1281

Bekanntmachung.

Die Provinz Westfalen hat seit 1. Januar 1911 an 26 Orten Wanderarbeitsstätten eingerichtet und zwar in:

1. Altena	14. Lippstadt
2. Arnsberg	15. Lüdenscheid
3. Bielefeld	16. Minden
4. Bochum	17. Münster
5. Dortmund	18. Paderborn
6. Gelsenkirchen	19. Recklinghausen
7. Gütersloh	20. Rheine
8. Hagen	21. Schwerte
9. Hamm	22. Siegen
10. Hattingen	23. Soest
11. Herford	24. Unna
12. Höxter	25. Warburg
13. Iserlohn	26. Witten

Diese gewähren jeden mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft und weisen ihm unentgeltlich Arbeit nach.

Wer wandern will, muß einen Wanderschein besitzen und darf nur auf den Straßen wandern, welche die gerade Verbindung zwischen den genannten 26 Wanderarbeitsstätten untereinander bilden. Außerhalb dieser Straßen um Almosen ansprechende Wanderer werden in der Regel Landstreicher sein, welche nicht arbeiten wollen.

Im eigenen Interesse der Bevölkerung und zur Bekämpfung des Bettelns und Landstreichens wird dringend gebeten, jeden ortsfremden Wanderer, der um Almosen bettelt, unachsichtlich **ab und an die nächste Polizei- und Gemeindebehörde** oder in **eine der genannten nächsten Wanderarbeitsstätten** zu weisen. Wer bettelt, will nicht arbeiten, trotzdem er unentgeltlich Verpflegung, Unterkunft und Arbeit nachgewiesen erhalten kann.

Hamm.

Der Königliche Landrat: Schulze-Pelkum.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr, Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel betrieben. Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen derselben und bemerken, daß wir unsere Polizeiorgane erneut darauf hingewiesen haben, diesen Uebergriffen ihr Augenmerk zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in diesem Bestreben zu unterstützen.

Kamen, den 26. August 1911.

Die Polizei-Verwaltung:
J. V. Grevel, Beigeordneter.

Monatlich nur Mk. 2.—
Professor L. Werners

Bibliothek für das praktische Leben.

Diese **Universal-Auskunfts-Nachschlage- und Handbücher** erfüllen den Zweck, jedem Staatsbürger in jedem Falle des praktischen Lebens **Rat und Beistand** zu leisten. Das Werk gibt in zuverlässiger und erschöpfender Weise über alle nur denkbaren Fragen Auskunft, z. B. auf den Gebieten

des deutschen Rechtswesens, Erziehung und Berufswahl, Gesundheit und Krankheit, Verkehrs- und Versicherungswesen, Haus- und Zimmergärtnerei, | **des schriftlich. Verkehrs im öffentlichen, geschäftlichen u. privaten Lebens, Redekunst und Rechtschreibung, Umgangslehre u. Bauwesen, Bank- u. Börsenwesen**

und vielen anderen Gebieten.

Reich ausgestattet mit sehr vielen Abbildungen, fa[illegible] Tafeln, Vorlagen und Mustern, sowie einem komplizierten [illegible]atlas. 8 hochelegante umfangreiche Prachtbände à M[illegible].75.

Ansichtssendungen. **Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam.

d2418 **Kaiser-Borax** Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in rot. Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Vergebung von Plätzen für die Herbstkirmes in Kamen.

Die Plätze für die Aufstellung **2 Bodenkarussels, 1 Kino, einiger Schieß- und Schaubuden, eines Hippodroms** 2c. gelegentlich der diesjährigen Herbstkirmes sollen im Wege **öffentlichen Angebots** vergeben werden.

Angebote sind **bis zum 3. Oktober ds. Jrs., vormittags** schriftlich bei uns einzureichen. Zu diesem Zeitpunkt müssen auch die Anträge auf Platzbewilligung **für Verkaufsstände** eingegangen sein.

Ausspielungen werden nicht zugelassen.

Kamen, den 15. September 1911.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen 2c.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 117

Vaersthausener
Ringofen-Ziegelei G. m. b. H.
Vaersthausen bei Kamen
offeriert:
Ia. Maschinensteine, Ia. Handstrichsteine
billiger wie jede Konkurrenz, infolge Benutzung modernster Maschinen und besonders billiger Arbeitskräfte.
Lieferung frei Bauplatz und ab Ofen.
Fernruf Amt Unna No. 443 und 498. 884

Verschossene
Damen-Kostüme, Herrensachen, Mäntel, Jacketts, Joppen etc.
werden **wie neu** in allen Farben aufgefärbt
Plissébrennerei. Gardinenwäscherei.
Felle, Pelze werden gereinigt, gefärbt. Gegr. 1873. **Federn, Handschuhe** werden gewaschen, gefärbt.
Färberei **Galluschke** Wäscherei.
KAMEN, Weststr. 88. 1282

Sprudel
Mineral-Brunnen

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Versicherungen
gegen
Einbruchs-Diebstahl
übernimmt die
Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
zu
mäßigen Prämiensätzen
und
kulanten Bedingungen.
Nähere Auskunft erteilt die Agentur
Fr. Meyer, Kamen,
Weststraße 54.

Methler Kirmes. 1241

Dienstag, den 19. Sept. 1911,
Groß. Ball.
W. Lunke.

Augenarzt Oberstabsarzt
Dr. Hesselbach .·. Hamm
Bahnhofstrasse 20 [1243
von der Reise zurück!

Alle lieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei: **W. Felting, H. P. Thiel, Heinr. Jacobi; in Bergkamen bei Heinr. Jacobi.** 257

JAVOL
gegen Kopfschuppen
gegen Haarausfall
Javolisiere dein Haar
Javol das Beste

Verlangen Sie Putzin-Blechflaschen nur mit ges. gesch. Spartropf-Einrichtung.
D.R.P. Patent 228272. D.R.G.M. 444387.

In Flaschen à 10 15 30 50 Pf. u. 1 Mk.
Überall erhältlich.

Kopflläuse
mit Brut vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist. Patent amtl. geschützt. Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Zuzug v. Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Tausende v. Anerkennungen. Flasche 50 Pf. In Drogerien und Apotheken.
In Kamen bei Heinr. Jacobi, Drogerie.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart
Haftpflicht-Unfall-Lebens-Versicherung
Kapitalanlage M. 78 000 000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie M. 27 000 000.–
Prospekte u. Auskunft kostenfrei durch **Jul. Jordan, Kamen; Friedr. Frowein, Unna; Ernst Neuber, Unna-Königsborn,** Luisenstrasse 15. 753

Maurer und Handlanger
gesucht. **Neubau Lethaus,**
1284 Methler.

Anstreicher-Gehülfe
auf sofort gesucht. 1283
Franz Gerken,
Kämerstraße 4.

Wohnung
zu vermieten. 1248
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungen
jeder Größe vermietet man am schnellsten durch Anzeigen in der
Kamener Zeitung.

35 neue rote Betten
1½schläfig von prima Daunenköper, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt zusammen nur **M. 30.—.** Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett nur **M. 35.—.** Prima herrsch. Daunenbett nur **M. 40.—.** 2schläfig, kostet jedes Gebett **M. 5.—** mehr. Verpackung frei. Viele Dankschr. Katalog versenden gratis. 1116
Bitter & Co., Bettenfabr., Jena 59, Untermarkt 1.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken. 183

Preisnotierungen bei Waggonladungen à 10 000 Kilo von der Getreidebörse zu Dortmund

am 14. Sept. 1911.

Warengattung	Preis Von	Preis bis	
Westfäl. Weizen	20.25	21.00	per 100 Kilo Frachtparität frei Waggon Dortmund
Westfäl. Roggen	18.00	18.40	
Inländischer Hafer	—	—	
Saathafer	—	—	
Fremder Weizen	23.50	24.70	
Fremder Roggen	21.00	22.00	
Fremder Hafer	19.00	21.00	
Futtergerste	16.00	16.30	
—	—	—	
Mixed-Mais	—	—	
Runder Mais	17.70		
Cinquantino Mais	18.60	—	
Weizenmehl 000	29.80	32.75	per 100 Kilo inkl. Sack parität frachtfrei Dortmund
Roggenmehl 0	27.25	28.75	
Speisebohnen	35.—	44.—	
Viktoria-Erbsen	35.—	46.—	
Linsen	40.—	70.—	

u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 112. **Dienstag, den 19. September 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Marokko.

Der französische Botschafter Cambon begab sich Freitag nachmittag gegen 5 Uhr zum Staatssekretär des Auswärtigen von Kiderlen-Wächter. Die Unterredung währte mehrere Stunden. Ueber den Inhalt wird indessen Stillschweigen bewahrt. Wie die „N. P. C." aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist die in einem Teile der Presse dem Staatssekretär von Kiderlen-Wächter zugeschriebene Aeußerung über die Möglichkeit eines Appells an das Haager Schiedsgericht zur Lösung der zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Marokkostreitfrage als apokryph zu betrachten.

Die Verständigungsarbeit hat einen guten Schritt vorwärts getan.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Berlin: Die französische Rückäußerung über die deutschen Gegenvorschläge ist Freitag nachmittag hier überreicht und zwischen dem Staatssekretär von Kiderlen-Wächter und dem Botschafter Cambon in längerer Unterredung erörtert worden. Die Einzelheiten der Unterredung entziehen sich naturgemäß der Kenntnis. Wir verraten aber kein Geheimnis, wenn wir annehmen, daß die zweite schriftliche Mitteilung der französischen Regierung in verschiedenen Punkten entgegenkommend gegenüber deutschen Wünschen sei. In einigen Punkten liegen französische Wünsche vor, die sich im wesentlichen auf redaktionelle Aenderungen zurückführen lassen. Daneben bleibt noch eine Reihe von Punkten, über die bisher eine Einigung noch nicht erzielt ist. Die Verhandlungen werden daher weitergeführt, und es ist zu erwarten, daß binnen kurzem eine neue schriftliche Zusammenfassung der nicht mehr strittigen und noch zu vereinbarenden Punkte von deutscher Seite nach Paris mitgeteilt werden wird. Wir brauchen nicht zu sagen, daß nach diesen Eindrücken, deren Richtigkeit wir für verbürgt halten, die deutsch-französische Verständigungsarbeit einen guten Schritt vorwärts getan hat.

Weiter meldet die „Köln. Ztg. aus Berlin: Den Nachrichten über die Ueberreichung der französischen Antwortnote in Berlin ist noch nachzutragen, daß die bisher noch unerledigten und strittigen Punkte nicht zu denen gehören, denen eine grundsätzliche Bedeutung beigelegt werde. Der Eindruck der französischen Mitteilungen ist hier insofern durchaus befriedigend, als man aus diesen die Ueberzeugung entnommen habe, daß es den Franzosen mit der Absicht, zu einer ernstlichen und loyalen Einigung zu kommen, wirklich ernst ist. Da auch auf deutscher Seite dasselbe Ziel angestrebt wird, so darf man wohl sagen, daß jetzt die Aussichten auf ein befriedigendes Abkommen günstiger stehen, als man nach den vorhergehenden Aeußerungen der französischen Presse hätte annehmen sollen. Es hat sich bei diesem Anlaß gezeigt, daß diejenigen französischen Blätter, welche die Richtung der französischen Antwortnote so genau kennen wollten, tatsächlich nicht unterrichtet waren und weniger auf Grund zuverlässige Erkundigungen, als vielmehr nach Mutmaßungen und eigenen Wünschen geurteilt haben. Wie schon erwähnt, wird die deutsche Antwort in möglichst kurzer Zeit zugestellt werden, und die Hoffnung scheint berechtigt, daß man dann zu einem raschen Abschluß für diesen Teil der Verhandlungen kommen wird. Alsdann wird noch der andere Teil zu erledigen sein, der sich auf das Gebiet der Entschädigungen bezieht. Nach dem Verlauf der Verhandlungen ist kaum zu besorgen, daß hier besondere Schwierigkeiten entstehen werden. In der letzten Besprechung zwischen den Herren v. Kiderlen und Cambon ist abermals vereinbart worden, daß über die Einzelheiten der weiteren Verhandlungen auf beiden Seiten strenges Geheimnis beobachtet werden soll.

Die Pariser Presse

enthält sich fast jeglicher Betrachtungen. Im allgemeinen fühlt man, so berichtet der Korrespondent der „Voss. Ztg.", heraus, daß die zuversichtlichen Anschauungen der deutschen Presse nicht ganz geteilt werden. Man ist immer noch auf Ueberraschungen des Herrn von Kiderlen-Wächter gefaßt, was aus folgender Bemerkung des „Figaro"-Korrespondenten in Berlin hervorgeht: „Schon einmal war die Uebereinstimmung von der ganzen deutschen Presse laut verkündet worden. Aber die Verständigung über Marokko, die in Wilhelmshaven beschlossen wurde, verduftete unter den Fingern des schwäbischen Zauberers. Wird das auch jetzt wieder der Fall sein und werden die „ganz persönlichen" Dispositionen Herrn von Kiderlen-Wächters den Bruch vermeiden? Ich habe darüber keine Meinung, aber ich werde dann erst wieder optimistisch werden, wenn Herr v. Kiderlen-Wächter sich wieder für die kaiserliche Politik gewinnen läßt, die er, wie mir gesagt wurde, unablässig entweder aus Ehrgeiz oder aus Eifersucht oder aus Haschen nach Volksgunst zu hintertreiben sucht. Für den Augenblick werde ich skeptisch, weil ich mir Rechenschaft darüber ablege, daß ein Unterhändler, der zu keinem Abschluß gelangen will, immer das Mittel hat, seinen Handel zum Scheitern zu bringen und seinen Herrn und sein Volk davon zu überzeugen, daß er recht hat." — Diese Auslassungen sind wieder nichts anderes, als sensationslüsterne Verdächtigungen.

Der Fall Cartwright.

Die gutministerielle Londoner „Westminster Gazette" nimmt Veranlassung zu einem sehr versöhnlichen Leitartikel, in dem sie schreibt: Was den Wiener Botschafter anbelangt, so ist das Nachklängen der Stänkerei allerdings zu bedauern, jedoch nach mehr als einer Seite hin erklärlich. Diesem Diplomaten ist ja schon früher in Wien verschiedentlich nachgesagt worden, daß er sich mit Aeußerungen gegen Deutschland den Mund verbrannt habe. Das war in Wien, in Deutschland und London bekannt, und es lag daher für das Londoner Auswärtige Amt mehr Grund als gewöhnlich vor, nicht erst eine direkte Anregung der deutschen Regierung abzuwarten, sondern ungesäumt den durch das Gerede verursachten unerfreulichen Eindruck aus der Welt zu schaffen. Daß das Auswärtige Amt das nicht getan hat, wird ihm auch in London von sachkundigen Beurteilern verdacht und beispielsweise vom „Globe" als neue Aeußerung des hartnäckigen und unsympathischen Sinne seines Leiters verzeichnet.

Hetzereien der „Nowoje Wremja".

Die „Nowoje Wremja" kämpft gegen den Artikel der „Köln. Ztg." „Warum Krieg?" und sagt, diese Anschauung, mit Rechtsgründen die Möglichkeit eines Krieges zu widerlegen, sei eine unglaubliche Naivität, die nur die tatsächliche Schwäche Deutschlands verbergen solle. Das englandfreundliche Hetzblatt führt die alldeutsche Presse als ihren besten Schrittmacher an. Trotzdem Deutschlands internationale Lage sich von Jahr zu Jahr verschlechtere und der gegenwärtige Augenblick der günstigste für Deutschland sei, müsse dies vor England zittern. Dies habe die Erschütterung der Börse bewiesen. Es gebe deshalb für Deutschland gar keine Wahl. Nie sei der Friede Europas besser gesichert gewesen, als jetzt.

R.-Abg. Arning über Marokko.

In Hann.-Münden fand eine Marokkoversammlung der Nationalliberalen statt, in der Dr. Arning, der bekanntlich kürzlich Marokko bereist hat, sprach. Er erklärt u. a.:

Wenn wir jetzt aus Marokko weichen, würden die Marokkaner, die von uns Hilfe gegen die Franzosen erwarteten, sich mit Abscheu von uns abwenden. Redner warnte dann vor einer Kompensation im Kongo, dessen Verhältnisse er mit den schwärzesten Farben schilderte. Würde diese Kompensation zustande kommen, dann würden wir eine ganz gepfefferte diplomatische Niederlage erleiden. Er wolle nicht dem Krieg das Wort reden, aber die vielen Friedensreden müßten den Anschein erwecken, als ob wir den Krieg zu fürchten hätten. Ueberall, wo uns Rauch in die Augen beißt, sind es die Engländer, die das Feuer dazu eingeschürt haben. Wir sind in diese Lage durch unsere hin- und herschwankende Politik gekommen und werden wenig Freude an der Sache erleben. Wenn die Verhandlungen ergebnislos verlaufen und alles beim alten bliebe, dann wäre das vielleicht das Beste. Wir blieben dann in Agadir.

Ein Manifest gegen den Krieg.

Der Ausschuß der sozialdemokratischen Partei Frankreichs hat Freitag eine Sitzung abgehalten, in der ein Manifest gegen den Krieg redigiert wurde. Die Arbeiterklassen aller Länder werden aufgefordert, mit allen Mitteln wirtschaftlicher und politischer Art einer Kriegsgefahr entgegenzuarbeiten und wenn es nötig wird, durch eine revolutionäre Erhebung auf das Verbrechen der Regierenden zu antworten.

In Belgien wird man ruhiger.

Der Ministerrat, der Freitag unter Vorsitz des Königs Albert tagte, beschloß nach Prüfung der politischen Lage, die zu augenblicklicher Beunruhigung keinen Anlaß biete, die Reservisten der Jahrgänge 1906, 1907 und 1908 nicht einzuberufen. Eine am Tage vorher erlassene entgegengesetzte Order wird somit rückgängig gemacht.

Einsturzkatastrophe in der A. E.-G.

Ein schwerer Bauunfall, bei dem drei Personen getötet, drei weitere schwer und fünf leichter verletzt wurden, ereignete sich Sonnabend vormittag gegen 11¼ Uhr in der Glühlampenabteilung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin. Infolge einer Explosion von Wasser- und Stickstoffgasen, die sich in dem noch im Bau befindlichen 50 Meter hohen Schornstein angesammelt hatten, wurde der Schornstein in seiner ganzen Länge aufgerissen. Die herabstürzenden Mauerteile richteten dann das furchtbare Unheil an. Eine wilde Panik, die unter den Arbeitern und Arbeiterinnen durch die Katastrophe entstanden war, konnte durch das besonnene Einschreiten anderer Angestellter im Keime erstickt werden. Sofort getötet wurden der diese Arbeiten leitende Ingenieur Werner von der Anhaltischen Maschinenbau-A.-G., der Monteur Wigand und der Arbeiter Kuhlmey von der A. E.-G. Alle drei hatten Schädelbrüche davongetragen. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Ingenieur Bernhard Spitzer aus Steglitz, der im Krankenhaus Moabit Aufnahme fand. Er hat gleichfalls einen Schädelbruch und auch eine Gehirnerschütterung erlitten.

Die Untersuchung über die Entstehung des Unglücks, die bald nach dem Ereignis eingeleitet wurde, ist noch nicht abgeschlossen. Die Aussagen der bisher vernommenen Zeugen gehen sogar in dem Zeitpunkt der Explosion auseinander. Eine Anzahl der Zeugen, die in der A. E.-G. arbeiten, hat sogar nicht einmal die heftige Detonation gehört, die, wie festgestellt wurde, sogar mehrere Straßen weiter zu vernehmen war. Daß schuldhaftes Verfehlen vorliegt, konnte indessen bereits ermittelt werden. Die ganze noch unfertige Anlage war noch nicht von der Baupolizei abgenommen und durfte deshalb natürlich auch nicht probeweise in Betrieb gesetzt werden. Das war aber geschehen, man hatte die neuen Kessel geheizt und Gas erzeugt. Der Weiterbau wurde sofort von der Polizei sistiert. Da der Schornstein in seiner ganzen Länge geborsten ist und überall außerdem noch loses Mauerwerk herunterhängt, das jeden Augenblick abstürzen kann, ist die Unfallstelle in weitem Umkreis streng abgesperrt. Der Schornstein muß vollkommen abgetragen werden. Einen gewissen Anhalt über die Entstehung und die Ursache der Katastrophe bietet eine Darstellung, die der Bauführer Teske von der Firma Boswau & Knauer gibt. Nach diesem Bericht waren die Schornsteine Sonnabend mittag 11 Uhr fertiggestellt. Um 11¼ Uhr hatte der leitende Ingenieur der Firma B. A. M. A. G. Gase in den Schornstein hineingeleitet, und diese Gase sind in dem frisch fertiggestellten Schornstein zur Explosion gekommen. Der betreffende Ingenieur, welcher die Anordnung getroffen hat, das Gas in den Schornstein hineinzuleiten, ist bei dieser Explosion getötet worden.

Aus aller Welt.

— **Kaiserpreisfahrt.** Im Anschluß an das Kaisermanöver veranstaltete das deutsche freiwillige Automobilkorps eine militärische Uebungsfahrt um den Wanderpreis des deutschen Kaisers. Den Wanderpreis erhielt Maurice Talbot-Berlin, Die beiden nächsten vom Korps gestifteten Preise fielen an Rudolf Hertzog-Berlin und Dr. W. Oechelhäuser-Berlin. Den Spezialpreis des Kriegsministeriums gewann A. Humplmayr-München.

— **Die Toselli-Memoiren.** Nochmals kommt Madame Toselli auf jene beiden Führer der sächsischen Sozialdemokraten zurück, die sie händeringend und tränenden Auges bat, Königin zu werden und anstelle des „korrupten" Hofes die Geschicke Sachsens im Sinne der Freiheit, einschließlich der freien Liebe, zu leiten. Sie bringt das alles völlig ernsthaft vor, so daß nur die Annahme übrig bleibt, zwei Spaßvögel haben sie sich zum Opfer eines blutigen Scherzes erwählt. Auch mit der psychischen Verfassung des habsburgischen Geschlechts beschäftigt sich die Toselli und bedauert dabei die „diesem Hause erbliche Nervosität", deren Opfer auch sie sei! Nach dem Tode des Königs Georg ließ sie einen Kranz auf seinem Sarge niederlegen, der bloß die Aufschrift trug: „Luise". Hofschranzen wollten den Kranz entfernen, König Friedrich August gab jedoch den Befehl, den Kranz seiner Gattin an der Bahre seines Vaters zu belassen.

— **Der Flieger Hirth führt das Unglück,** durch das Freitag morgen bei der Landung nach der militärischen Flugübung zwei Artilleristen der 1. Batterie des 29. Feldart.-Regts., in Ludwigsburg verletzt wurden, darauf zurück, daß der von ihm ausgeschaltete Motor durch einen unglücklichen Zufall, vielleicht durch eine starke Erschütterung beim Aufsetzen auf den Boden, selbsttätig sich wieder einschaltete und das Flugzeug nunmehr in rasender Eile über das Feld hintrieb, sodaß er nicht sofort imstande war, zu bremsen. Von den beiden Artilleristen erlitt einer durch einen Schraubenflügel Verletzungen am Rücken und eine sehr schwere Lungenquetschung. Sein Zustand ist so bedenklich, so daß ihm die Sterbesakramente gereicht wurden. Dem anderen Verletzten brachte ein Hieb der Schraube Hautabschürfungen am Hinterkopfe bei. Sein Zustand ist befriedigend, es besteht keine Lebensgefahr.

— **Aufsehenerregende Betrügereien** auf dem Berliner städtischen Schlachthofe. Gegen eine Anzahl Schlachthofbeamte ist eine Untersuchung wegen Schiebungen von Schlachtscheinen für Rinder, Kälber und Hammel eingeleitet worden. Es handelt sich, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" erfährt, darum, daß seit mehreren Jahren alte Schlachtscheine von neuem verwendet und auf diese Weise die Schlachtgebühren der Kasse der Schlachthofverwaltung entzogen sind. Wie hoch sich die Summe beläuft, um welche die Stadtverwaltung durch diese Betrügereien geschädigt worden ist, und wieviel Personen dabei beteiligt sind, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

— **Was in der Großstadt möglich ist.** Die bekannte Vorkämpferin auf dem Gebiete des Kinderschutzes, Schwester Arendt, die erst kürzlich wieder der Berliner Polizei überraschende Enthüllungen über einen — von der Polizei bestrittenen — schändlichen Kinderhandel machte, teilte den Blättern mit, daß sie in einer Verkleidung als Aufwartefrau feststellte, daß in einer Gegend des Nordens Berlins eine Frauensperson jahrelang unangemeldet wohnte und keines von den drei während dieser Zeit geborenen Kindern der Polizei meldete. Wo diese Kinder hingekommen sind, weiß man jetzt nicht . . .

— **Mädchenmord in Sachsen.** Die vierundzwanzigjährige Arbeiterin Hahn in Oberplanitz ist ermordet worden. Es muß ein heftiger Kampf des Opfers mit dem unbekannten Täter stattgefunden haben. Die Ermordete lag fast völlig entkleidet neben der Kirche.

— **Die Flaschenpost des Leutnants Rommeler unecht.** Einen frivolen Scherz hat sich ein Unbekannter mit der sogenannten Rommelerschen Flaschenpost geleistet. Wie nämlich durch die in Saarbrücken wohnenden Angehörigen des Leutnants Rommeler festgestellt wurde, rühren die Worte auf dem Oktavblatte, das sich, wie kürzlich gemeldet, in der im Bremerhavener Weserdeiche aufgefischten Flasche befand, nicht von der Hand des seinerzeit mit dem Luftballon „Saar" in der Nordsee untergegangenen Leutnants Rommeler her. Die anscheinend von jugendlicher Hand stammende Schrift hat nicht im entferntesten Aehnlichkeit mit derjenigen des verschollenen Offiziers, auch trägt der Zettel die Unterschrift „Rommler", während der Verunglückte „Rommeler" heißt. Irgend ein herzloser Bube hat sich vielmehr einen „Scherz" geleistet, der aufs schärfste zu verdammen ist, um so mehr, als durch eine solche unüberlegte Tat den Angehörigen des verunglückten jungen Offiziers von neuem ein tiefer Schmerz bereitet werden mußte.

— **Der verschwundene Postbeutel.** Auf dem Postamte Lauen bei Brück (Böhmen) war ein Postbeutel mit 36 000 Kronen abhanden gekommen. Die Untersuchung führte dazu, daß 2 Postbeamte vom Dienste suspendiert wurden. Freitag wurde nun der Postbeutel an der Klinke des Briefträgerzimmers hängend gefunden. Der Inhalt betrug noch 34 100 Kronen.

— **Kampf mit arabischen Räubern.** Aus Konstantinopel meldet ein Telegramm: Sieben arabische Räuber drangen am hellen Tage in Basra ein, plünderten die Läden zweier Juden aus, töteten einen und verletzten den anderen schwer. Schließlich kam es auf dem Marktplatz zu einem regelrechten Gefecht zwischen den Räubern und Gendarmen, bei dem zwei Räuber getötet und zwei verwundet wurden. Bei den Leichen fand man etwa 9000 Mark. Der Wali und der Kommandant nahmen sofort den Tatbestand auf. Die Bevölkerung beschenkte die Gendarmen.

— **Eineinviertel Millionen Mark geraubt.** In Westminster (Britisch Columbia) wurde der Geldschrank der Bank of Montreal durch Dynamit gesprengt. Eineinviertel Millionen Mark wurden daraus geraubt. Die New Yorker Polizei verhaftete einen Italiener, der eine Dynamitbombe im Hausflur einer Mietskaserne anzuzünden im Begriff war.

Gegen die Teuerung.

Das preußische Staatsministerium trat am Sonnabend zu einer Sitzung zusammen, in der die herrschende Teuerung der Futtermittel besprochen und Maßnahmen zur Abwehr der Verteuerung aller Lebensmittel erwogen und beschlossen wurden. — Es wurden nach der „Nordd. Allg. Ztg." insbesondere weitgehende Ermäßigungen auf eisenbahntarifarischem Gebiet beschlossen. Für Futtergerste und Mais wurde eine 50prozentige Frachtermäßigung gewährt. Ebenso werden frische Kartoffeln und Gemüse einschließlich Bohnen, Erbsen und Linsen um 50 Prozent in der Fracht ermäßigt werden, und zwar ohne jede Zweckbeschränkung. Eine noch weitergehende Ermäßigung ist für sämtliche letztgenannten Waren beim Bezuge durch Gemeindeverbände und gemeinnützige Organisationen, die jene zu oder unter den Selbstkosten verteilen, in Aussicht genommen. Düngemittel sollen mit Geltung bis zum 1. Mai 1912 mit Rücksicht auf den verstärkten Verbrauch, den die starke Austrocknung des Bodens und insbesondere die Verschlechterung des natürlichen Düngers bei dem Mangel an Streumitteln wünschenswert macht, auf die halben Sätze des Spezialtarifs 3 herabgesetzt werden. Endlich wird der bestehende Notstandstarif für Futter- und Streumittel in Erweiterung seines bisherigen Zwecks dahin verallgemeinert, daß die Bezüge jedes Viehhalters, nicht nur die im landwirtschaftlichen Betriebe und für die Schlachtviehaufzucht benötigten, darunter fallen, wodurch zugleich ein lebhafter Wunsch des Handels Erfüllung findet. Zu diesen Frachtherabsetzungen tritt noch die bereits in Ausführung begriffene Ermäßigung für frische Seefische, die, wenn auch zunächst eine Unterstützung der deutschen Hochseefischerei bezweckend, doch auch zur Milderung einer etwaigen Fleischteuerung beitragen wird. Sämtliche Ermäßigungen sollen mit tunlichster Beschleunigung durchgeführt werden. Das Staatsministerium beschloß ferner, beim Bundesrat die Gewährung von Erleichterungen für landwirtschaftliche Brennereien in Bezug auf die Verarbeitung von Getreide und Mais zu beantragen, durch die ein Teil der sonst in Brennereien verbrauchten Kartoffeln für Speise- und Futterzwecke frei werden könnte.

Bebels Reden in offiziöser Beleuchtung.

Die „Nordd. Allg. Ztg." beschäftigt sich in ihren Wochenrückblicken auch mit dem soeben in Jena geschlossenen sozialdemokratischen Parteitag. Sie meint, auch der jetzige Parteitag erinnere, wie die früheren, unwillkürlich an die szenische Nachahmung einer Schmiede auf der Theaterbühne. Eisenklang und Hammerschlag und Funken, Glut und Rauch; aber das Feuer war nur Lichteffekt, und die Hufeisen waren schon nach Bedarf fertig mitgebracht, die Schweißungsverfahren reine Augenweide. — Ueber die Bebelsche Marokkorede schreibt das offiziöse Organ: „Wenn Bebel auch durch seine altgewohnte sozialdemokratische Brille blickt, die alles weit nach links bricht, so gab er doch einige Urteile und Ansichten zum besten, mit denen die übrigen Koryphäen der Partei nicht entfernt aufwarten könnten. Die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts, auf die der alte „Genosse" zurückblicken darf, sind also nicht allzumal eitel gewesen. Ganz offen hat sich der Abgeordnete Bebel in diesem Zusammenhang gegen den Gedanken eines Generalstreiks im Kriegsfalle ausgesprochen. Es geschah auf unzweideutige Weise, wenn er auch zugleich stark darauf bedacht war, diese seine oppositionelle Ueberzeugung dem radikaleren Teil der Genossen mundgerecht zu machen." — Weiter sagt die Nordd. Allg. Ztg." zu Bebels Reichstagswahlrede: „Erst am Freitagnachmittag hat Bebel die diesmal erforderlich scheinende Haltung der Sozialdemokratie im Reichstagswahlkampf skizziert. Das neue Moment liegt in der dringenden Empfehlung einer völlig veränderten Stichwahltaktik. Bebel bezeichnete die früher beliebte und häufig ergehende Anweisung an sozialdemokratische Minderheiten, sich der Stichwahl überhaupt zu enthalten, als eine Dummheit. Es komme nicht darauf an, was man wolle, sondern was man könne, und diesmal sei, soweit wie möglich, den Liberalen entgegenzukommen. Gegenüber den bisher beliebten tobenden Ausfällen war jetzt davon die Rede, man dürfte nicht mehr verlangen, als ein gemäßigt liberaler Mann erfüllen könne, und man müsse sich mit Minimalwünschen, die nicht einmal mehr an eine Herabsetzung der Zölle reichen, begnügen. Nachdem auf diese Art die Netze für vertrauensvolle liberale Schichten und das Mitläufertum ausgelegt waren, wurde die Resolution des Parteivorstandes angenommen."

Harden über die politische Lage.

Im großen Saale der Philharmonie in Berlin hielt Freitag abend Maximilian Harden einen Vortrag über die politische Lage. Der kolossale Andrang, namentlich des gutsituierten Publikums aus dem Westen Berlins, bewies, wie stark in den Tagen der Marokkoverhandlungen auch in diesen sonst Massendemonstrationen abholden Kreisen das Interesse für die Politik der Stunde ist.

Maximilian Harden begann mit einer kurzen Charakterisierung der wirtschaftlichen Lage, die einen deutschen Rückgang erkennen lasse. Dagegen tue die Regierung nichts. Sie scheue sich im Gegenteil nicht, gerade in diesen bösen Zeiten die Nation so nahe an den Krieg heranzuführen, wie seit 40 Jahren noch nie. Gegen diese Skrupellosigkeit der „Zufallexzellenzen" müsse die deutsche Nation sich wehren. Es stehe etwas Aehnliches bevor, wie eine Hungersnot. Harden kam dann auf die englische Kriegsrüstung, die in vollem Gange sei. Es habe, beteuerte Harden, in den letzten Tagen Gespräche gegeben zwischen dem deutschen Botschafter Wolff-Metternich und dem Staatssekretär Grey, die einen zum mindesten ungewöhnlichen Ton hatten, wie er sonst nur am Vorabend eines Krieges angeschlagen werde. Die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir konnte nicht anders ausgelegt werden, als daß wir nun auch einen Teil Marokkos für uns verlangten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Die Moral der Völker als Gesamtheit ist eben eine andere, als die Moral des Individuums. Muß anders sein! Die Regierung hat's aber offenbar so nicht gemeint. Die Art, wie jetzt verhandelt worden ist, ist unerhört. Der deutsche Botschafter in Paris hat nicht einmal gewußt, was eigentlich Herr von Kiderlen-Wächter will. Wozu haben wir denn die teuren Botschafter, wenn wir trotzdem gänzlich ohne Leitungen und Drähte mit den anderen Staaten sind? Ueber Englands Haltung hat sich die deutsche Regierung wieder falschen Hoffnungen hingegeben. Man glaubte, England werde sich an unsere Seite stellen. Es kam aber anders. Es kam die Rede Lloyd Georges, die man mit Bismarck eine internationale Unverschämtheit nennen muß. Asquith hat nicht sehr viel anders gesprochen. Auch er, Harden, sei als Hetzer bezeichnet worden. Man müsse aber schließlich doch fragen, wer denn dem Frieden mehr nütze, die, die immer betonen, wir tun nichts, wir haben wohl die großen Stiebel an, aber wir laufen nicht, wenigstens nicht nach vorn, oder die, die ruhig aussprechen, was not ist. (Beifall.) Nach einem kurzen Exkurs gegen den „guten alten Bebel" kommt Harden auf die Territorialkompensationen zu sprechen. Es ist ein geradezu provokatorischer Gedanke, den Franzosen Land abzunehmen, ohne jeden greifbaren Nutzen für uns. Die Erinnerung daran wird in den französischen Herzen niemals erlöschen. Wenn wir heute diesen Vertrag, wie er jetzt geplant ist, mit den Kompensationen abschließen, dann ist es der Krieg heute, morgen, in drei, in vier Jahren. Es kann kein Frankreich, es kann kein England das hinnehmen und es kann kein deutsches Volk in dem Zustande weiter leben, wo es schutzlos gelassen wird in seiner vollen Rüstung, schutzlos gegen dreiste Anmaßungen öffentlicher internationaler Art. Ich hoffe sonst nicht auf den Reichstag. Aber diesmal hoffe ich! (Lebh. Beifall.)

Das Attentat auf Stolypin.

Gegen die Zarenloge im Kiewer Theater war das Geschoß gerichtet, das den abwehrenden Ministerpräsidenten Stolypin traf. So bekundeten es Augenzeugen, so hat es der Verbrecher im Verhör auch selber gestanden, indem er zu Protokoll gab, daß er ursprünglich beabsichtigt habe, eine höhere Person, und damit kann nur der Zar gemeint sein, zu töten, daß er aber aus Furcht vor Judenverfolgungen im letzten Augenblick seinen Plan geändert habe.

Der Attentäter Bagrow,

dessen Großvater bereits vom Judentum zur griechisch-orthodoxen Kirche übertrat, und der, wie schon bekannt, eines reichen Kiewer Hausbesitzers Sohn ist, gehörte schon seit Jahren der nihilistischen Kampforganisation an, war gleichzeitig aber auch Detektiv der politischen Polizei. Als solcher hatte Bagrow einige Tage vor der Katastrophe dem Polizeichef mitgeteilt, er habe erkundet, daß gelegentlich der Theatervorstellung ein Attentat auf die Zarenfamilie und auf Stolypin geplant sei; diese möchten daher der Vorstellung fernbleiben. Er kenne aber die Verbrecher und sei bereit, das Attentat kurz vor dessen Ausführung im Theater zu verhindern. Der Polizeichef, Oberst Kuliaki, übergab darauf persönlich dem Bagrow eine Eintrittskarte zum Theater mit dem besonderen Auftrage, den Zaren und den Ministerpräsidenten zu beschützen. Daß die politische Polizei sich schwer kompromittierte, ja geradezu leichtfertig handelte, geht aus der Meldung hervor, daß der Generalgouverneur von Kiew, der den Polizeiminister vertritt, der General Trepow und der Gouverneur Giert entlassen werden würden.

In seinem Verhör

legte Bagrow einen abstoßenden Zynismus an den Tag. Er erklärte, obwohl seine Nachbarn im Theater bekundeten, ihn nicht wieder zu erkennen: Ich habe geschossen. Ich bin überzeugter Anarchist, bin aber in den Abteilungen der politischen Polizei ein- und ausgegangen. Das Attentat habe ich im Auftrage der revolutionären Partei begangen. Durch das Los ist mir die Vollziehung des Attentates zugefallen. Ursprünglich beabsichtigte ich, eine höhere Person zu ermorden, änderte aber meinen Plan aus Furcht, daß dann Judenpogrome eintreten könnten, und schoß auf Stolypin. In der ganzen Vernehmung entwickelte Bagrow eine unheimliche Ruhe und Kaltblütigkeit. Nach der Vernehmung wurde er in die Festungskasematten in den Raum für zum Tode Verurteilte gebracht. Die Aburteilung erfolgt nicht durchs Feldgericht, sondern durch das Bezirksgericht vor einem besonderen Senat.

Die Gemahlin Stolypins traf gleichzeitig mit dem berühmten Petersburger Chirurgen Zeidler mittels Extrazuges in Kiew ein. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Schwere der Verwundung dadurch abgeschwächt wurde, daß die Kugel an Stolypins Kruzifix anschlug. An der Tür des Hospitals werden Bulletins ausgehängt, die von Volksmengen umlagert werden. Allenthalben werden Bittgebete abgehalten. Die Stimmung ist in Kiew äußerst erregt. Viele jüdische Familien verlassen aus Furcht vor Pogromen die Stadt. Die Behörden versichern dagegen, daß sie keine Ausschreitungen zulassen werden. Das „Schwarze Hundert" versuchte bereits an verschiedenen Stellen Pogrome zu veranstalten, die aber von der Behörde rechtzeitig unterdrückt wurden. — Der deutsche Kaiser ließ persönlich durch den deutschen Geschäftsträger dem Minister des Aeußern aus Anlaß des Anschlags auf den Ministerpräsidenten Stolypin die wärmste Teilnahme aussprechen. — Der Vater und ein in Petersburg lebender Bruder des Attentäters Bagrow wurden verhaftet, da auch in deren Wohnungen belastende Schriftstücke gefunden wurden. In der Wohnung des Täters fand man neben verschiedenen Beschlüssen des Revolutionskomitees alle Befehle dieses Komitees aus der letzten Zeit, ferner eine genaue Angabe der Plätze aller Minister im Theater vor.

Deutschland.

— **(Unsere Flotte.)** Der Flottenbauplan für das Jahr 1912 ist festgelegt. Er enthält keinerlei Bauten, die über den Rahmen der bekannten Beschlüsse hinausgehen. Zwei Linienschiffe und ein großer Kreuzer werden gebaut. Von einer forcierten Vergrößerung der deutschen Flotte kann also keine Rede sein. Daß einmal eine neue Flottenvorlage kommen wird, wenn das alte Programm abgelaufen sein wird, ist selbstverständlich.

— **(Deutschland und Norwegen.)** Die unfreundliche Haltung eines Teiles der norwegischen Presse gegenüber dem in der ersten Hälfte dieses Sommers erfolgten Besuch der deutschen Flotte in den Fjorden hat nach der „Köln. Ztg." die norwegische Regierung noch nachträglich veranlaßt, Verdächtigungen Deutschlands entgegenzutreten. Danach haben sich alle Beschuldigungen gegen deutsche Kriegsschiffe, besonders, daß sie Lotungen in den Fjorden, Uebungen innerhalb der Territorialgrenze vorgenommen und Abteilungen an Land geschickt hätte, zur Auskundung von Fahrwässern und Geländen, als vollständig falsch erwiesen. Es wird bedauert, daß solche falschen Gerüchte in der norwegischen Presse laut geworden sind, da sie die Sympathien Deutschlands für Norwegen mit Recht abschwächen müßten, was um so mehr zu beklagen wäre, als der Kaiser dem norwegischen Volke so viele Zeichen besonderen Wohlwollens gegeben habe.

— **(Keine Kriegssorge.)** Für die Entlassung der Reservisten in Deutschland ist eine Bestimmung maßgebend, die alljährlich, also auch in diesem Jahre, im März erlassen worden ist. Danach werden die Reservisten spätestens am dritten Tage nach der Rückkehr der Truppen aus dem Manöver entlassen. Wie halbamtlich festgestellt wird, ist an dieser Bestimmung nichts geändert worden. Die fortdauernden Meldungen von angeblichen englischen Flottenrüstungen werden laut „Tag" in unseren leitenden Marinekreisen mit der größten Ruhe aufgenommen. Sie haben die Gewißheit erlangt, daß es sich lediglich um in dieser Jahreszeit übliche Maßnahmen der englischen Admiralität handelt, die in früheren Jahren unbeachtet geblieben sind, jetzt aber wegen der gespannten internationalen Lage eine unverdiente Aufmerksamkeit erregt haben.

— **(Eine Kundgebung des Hansabundes.)** Die Korrespondenz des Hansabundes veröffentlicht folgende Mahnung: In den letzten Wochen sind in Deutschland vielfach meist unter dem Eindruck falscher Alarmnachrichten übereilte Verkäufe von Wertpapieren und überstürzte Abhebungen von Guthaben vorgenommen worden. Derartige Vorgänge, welche das Ausland leicht als Zeichen einer — tatsächlich nicht vorhandenen — wirtschaftlichen oder finanziellen Schwäche deuten kann, sind nicht zu vereinbaren mit der Besonnenheit, die zu bewahren gerade in bewegten Zeiten eine besondere staatsbürgerliche Pflicht ist. Sie sind auch geeignet, die Stellung unserer Vertreter in den jetzt schwebenden Verhandlungen zu erschweren und die der Gegenkontrahenten zu stärken. Wir erwarten deshalb von unseren Freunden und Mitgliedern im Reiche, daß sie durch besonnene Ruhe beweisen werden, daß Deutschlands Gewerbe, Handel und Industrie, unbeschadet der Prüfung des Inhalts der schließlichen Abmachungen, nicht gewillt sind, den ruhigen Verlauf solcher Verhandlungen zu stören, die, unseren Wünschen gemäß, dazu dienen sollen, die deutschen gewerblichen Interessen im Auslande zu schützen und durch die Wahrung unserer wirtschaftlichen und politischen Machtstellung einem dauernden, ehrlichen und ehrenvollen Frieden zu dienen.

— **(Die Stimmung auf dem Großindustrie-Markt ist gedrückt.)** Es ist nach der „Voss. Ztg." der Industrie nicht mehr möglich, aus der erheblichen Zunahme von Warenproduktion und -Umsatz einheitlich Nutzen zu ziehen. In den verschiedensten Zweigen sind die Hersteller nicht mit den Erlösen für ihre Waren zufrieden, indem teils hohe Rohmaterialpreise, teils gedrückte Fabrikatpreise (infolge der verschärften Konkurrenz) den Gewinn beeinträchtigen. Dabei melden sich in Gestalt der internationalen Börsendepression, der Lebensmittelteuerung, der Versteifung des Geldmarktes und, nicht zu vergessen, der noch immer unsicheren politischen Lage Momente, die einer befriedigenden Entwicklung des geschäftlichen Lebens hinderlich sind.

— **Die Reichstagsersatzwahl** in Ratibor für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Frank wurde auf den 27. Oktober anberaumt. Die Wahl in Düsseldorf für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Kirsch findet morgen (Dienstag) statt.

— **Die dänische Vieheinfuhr** nach Kiel ist bis auf weiteres gesperrt worden, weil in der Quarantäneanstalt die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist. 300 Rinder wurden abgeschlachtet.

— **Der Internationale Kongreß** für Säuglingsschutz, der während der verflossenen Woche in Berlin tagte, und als Ort der nächsten Zusammenkunft im Jahre 1915 den Haag wählte, hat eine Fülle des Anregenden zutage gefördert, das hoffentlich zum Segen der der öffentlichen Fürsorge bedürftigen Kinder in die Wirklichkeit umgesetzt werden wird. Als dringend erwünscht bezeichnet wurde der Ausbau der internationalen Beziehungen im Vormundschaftswesen und beim Rechtsschutz des unehelichen Kindes. Da auf diesem Gebiet durch eine praktische Zusammenarbeit verschiedener Völker zahlreichen schutzbedürftigen Kindern wesentliche Vorteile verschafft werden können, so empfiehlt der Kongreß den Regierungen und Vereinen aller Länder, eine internationale Auskunftsstelle für Rechtsfragen des Kinderschutzes in jeder Hinsicht zu unterstützen.

— **(Internationale Konferenz für Sozialversicherung.)** In Dresden trat unter Beteiligung von Vertretern zahlreicher ausländischer Regierungen die II. Internationale Konferenz für Sozial-Versicherung zusammen. Bei der Eröffnung hielt der Ehrenpräsident Staatsminister Graf Posadowsky-Wehner eine Ansprache, in der er für die Fortführung der Sozialpolitik eintrat. Er führte u. a. aus:

„Wir müssen suchen, die drei Faktoren unseres Wirtschaftslebens, Kapital, Unternehmerlust und Arbeitskraft durch die Gesetzgebung auszugleichen und eine gesunde Diagonale zu finden. Wenn unser Verein bestrebt ist, die sozialpolitischen Gesetze auf internationaler Grundlage zu regeln, und den einen Faktor unseres Wirtschaftslebens, die Belastung der Produktionskosten durch soziale Versicherung in möglichst gerechter Weise zu verteilen und in den einzelnen Ländern parallel zu gestalten, so wird der Wettbewerb gleichmäßig gestaltet, und es wird gewissermaßen „faire plein" für alle Nationen geschaffen. Wirtschaftliche Kämpfe werden nicht aufhören, so lange nicht das Wirtschaftsleben eines Volkes hinter einer chinesischen Mauer erstarrt. Darum kann sich auch die Sozialpolitik niemals erschöpfen. Wir hoffen, daß mit der Fortführung einer ehrlichen Sozialpolitik die Gegensätze einigermaßen gemildert werden und Zuständen angenähert werden, in denen die wirtschaftlichen Kämpfe nicht eine neue wirtschaftliche Schädigung zur Folge haben."

(XXI. **Verbandstag des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten.)** Dank der sorgfältigen Vorarbeit in den einzelnen Kommissionen konnte der in reicher Fülle vorliegende Beratungsstoff in der Plenarsitzung des dritten Tages glatt erledigt werden. Der von Hembus-Frankfurt (Main) mit großer Sachkenntnis unterstützte Antrag seines Bezirksvereins, eine umfassende Lungenfürsorge einzurichten, wurde einstimmig angenommen. Auch der Allgemeinheit wird aus der Verwirklichung dieses Antrages in absehbarer Zeit Nutzen erwachsen. Der im verflossenen Jahre zurückgestellte Antrag, dem Verbande Deutscher Beamtenvereine beizutreten, wurde abgelehnt, angenommen dagegen der Antrag, zum Besten der Hinterbliebenen-Fürsorge Wohltätigkeitsmarken herauszugeben. Der Haushaltsplan der etwa 2½ Millionen Mark umfassenden einzelnen Kassen wurde einstimmig angenommen. Die in jüngster Zeit zu Tage getretenen und durch die Tageszeitungen auch veröffentlichten Bestrebungen einer kleinen Gruppe von Zivilanwärtern, Zwietracht in die Reihen der mittleren Postbeamten zu bringen, sind als gescheitert zu betrachten. Die Einigkeit aller Mitgliederklassen trat besonders in der Debatte über die eingelaufenen Anträge wegen der Standesfragen zu Tage. Die regelmäßig wiederkehrenden Anträge, auf Offenhaltung der Personalakten und vierteljährliche Gehaltszahlung wurden angenommen. Aus den Wahlen gingen hervor: Als 1. Vorsitzender Telegraphensekretär Britz, als 2. Vorsitzender Ober-Postassistent Wobbe, als Beisitzer die Herren Fischbach, Dorner, Engelke, Schich, Domscheit, Rippa, Hösel, Kliche und Wolff. Als Ort des nächsten Gauverbandstages wurde Frankfurt (Main) bestimmt.

— **Die Ermittlung der Infektionsquellen** wurde auf der in Dresden abgehaltenen 36. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege besonders betont. In dieser für die Volksgesundheit so wichtigen Sache hapert's ja noch so sehr bei uns. Die strenge Durchführung der Meldepflicht bei Fällen von ansteckender Krankheit muß unbedingt gefordert werden. So manches möblierte Zimmer, das ein junger Mann bezieht, hat vorher vielleicht einen Schwindsüchtigen oder Hautkranken beherbergt, so daß die Gefahr der Ansteckung fast unvermeidlich ist. Das Publikum muß die Selbsthilfe üben. Und die Mieter möblierter Zimmer zumal müssen darauf achten, genaue Auskunft darüber zu erhalten, ob ihr Zimmer in sanitärer Beziehung allen Ansprüchen genügt.

— **(Sozialdemokratischer Parteitag.)** Am Sonnabend fand die Schlußsitzung des Kongresses statt. Dr. Liebknecht beantragte wie alljährlich eine Resolution gegen den Zarismus und gedachte dabei auch des Attentats auf Stolypin, das er als Anzeichen des Wiedererwachens revolutionärer Kräfte in Rußland begrüßte. Das Resultat der am Freitag vorgenommenen Vorstandswahlen bot keine Ueberraschung. Gewählt wurde Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Haase neben Bebel zum Vorsitzenden, sein Landsmann Braun in Königsberg, aus dem Königsberger Hochverratsprozeß bekannt, und Scheidemann, bisher Redakteur in Solingen, treten als neue Parteisekretäre ein. Das Gehalt dieser Parteibeamten wurde von bisher 4500 auf 5000 Mark erhöht. Zum Tagungsort des nächsten Parteitages wurde Chemnitz gewählt und dann schloß der Vorsitzende Dietz die Verhandlungen.

— **(Aussperrung in der Leipziger Metallindustrie beendet.)** In einer von mehr als 600 Gelbmetallarbeitern besuchten Versammlung wurden die Vorschläge der Arbeitgeber mit zwei Drittel-Mehrheit angenommen. Damit ist die Aussperrung in der hiesigen Metallindustrie beendet.

Ausland.

Frankreich.

— **Bei den französischen Flotten-Manövern** ist es vorgekommen, daß die unteren Etagen der Gefechtstürme der Panzerschiffe dem Publikum zur Verfügung gestellt wurden. So kam es, daß die Räume, in denen sonst Maschinengewehre und Geschütze ihr ernstes Wort sprechen, von eleganten Paaren bevölkert waren, denen die Schiffsoffiziere die nötigen Erläuterungen zum Seegefecht gaben. Eine solche Szene wäre auf deutschen Kriegsschiffen undenkbar.

— **(Statt Revolte — Tanzvergnügen.)** Ein Tanzvergnügen wurde in Liancourt durch das geschickte Eingreifen des Bürgermeisters aus einer geplanten Teuerungsrevolte. 1200 Männer und Frauen durchzogen mit roten Fahnen und Musik die Straßen des Ortes. Als sie auf dem Marktplatz anlangten, befürchtete man einen Zusammenstoß mit den Händlern. Der Bürgermeister forderte jedoch die Leute auf, die Gelegenheit — zu einem Tanzvergnügen zu benutzen. Die Idee wurde mit Freuden aufgegriffen und ausgeführt, und da die Händler inzwischen zu einer kleinen Verringerung der Preise zu bewegen gewesen waren, so endete alles höchstvergnügt. Hoffentlich findet das Beispiel in anderen Orten Nachahmung. Im Allgemeinen haben sich die Unruhen gelegt.

Bulgarien.

— **(38 bulgarische Kaufleute ermordet.)** Die Blätter melden, daß 38 bulgarische Kaufleute, die vom Markt in Nevrokov in Mazedonien zurückkehrten, von Unbekannten ermordet worden seien.

alljährlich immer wieder stellen, wenn die beschwingten Luftsegler aus dem fernen Süden zu uns zurückkehren. Familienweise, oft durch mehrere Brunen verstärkt und zu ganzen Haufen, verließen sie hier die herbstlichen Gefilde und doch kehrt beispielsweise der Storch immer nur seelenander zum heimischen Dachfirst zurück. Soviel also ist sicher, selbst wenn wir an neue Ansiedlungen denken, daß die Reise in diesem Falle massenweise Opfer fordert; und trotzdem wissen wir nichts — abgesehen von den Nachstellungen, die die Reisenden auf ihrem ganzen Wege und namentlich im Süden erfahren — über ihren sonstigen Verbleib.

Zur allgemeinen Erklärung des unerklärlichen Verschwindens vieler Tiere aber können wir sicher auf die ähnlichen Zustände im Menschenleben hinweisen. Jeder Mensch hat das Gefühl, in seiner Sterbestunde allein sein zu wollen, und es ist eine durch die Kriege erhärtete Erfahrung, daß sich der Verwundete mit der letzten Kraft, die ihm geblieben ist, an einen geschützten, versteckten Ort hinrettet, weg von dem Schauplatz seiner Verwundung, der ihm auch weiter gefährlich werden könnte. Es ist ein instinktives Gefühl, das ihn beherrscht; auch die Hoffnung auf Sicherheit und Rettung beseelt ihn, denn sehr wahr sagt der Dichter:

„Noch im Tode pflanzt er die Hoffnung auf!"

In vielen selbsterlebten Fällen konnte ich das Verhalten der Tiere nach einer Verwundung auch in ähnlicher Weise deuten! Wenn ein Hase auf den erhaltenen Schuß direkt in das Wurzelgeflecht eines umgefallenen Baumriesen sich rettet, wogegen er sich sonst nur auf seine schnellen Läufe verläßt, so ist das mindestens auffällig, noch mehr aber frappiert uns das Ungewohnte, wie ich das auch erlebte, wenn er in die Röhre eines Fuchsbaues gerät und seinem Todfeinde gewissermaßen in den „Fang" rennt. In den meisten Fällen aber, selbst wenn es seiner sonstigen Gewohnheit zuwider ist, nimmt das Tier in seiner Todesangst Brücken, Durchlässe, Röhren und Gräben an, was selbst der Vogel tut, der sich doch für gewöhnlich zur Rettung aus der Gefahr der weiten Luft anvertraut. Fast immer, wenn das Tier tödlich getroffen ist, verzichtet es auf die sonst ihm zur Verfügung stehenden Rettungshandhaben — Fliegen, Laufen, Klettern usw., und strebt nach dem nächsten versteckten Ort, der ihm zur Krankenstube oder zur Totenkammer wird. Es wird, wie auch der Mensch, von dem Gefühl beherrscht: Die natürlichen Rettungsmittel versagen, darum mußt du den nächsten geschützten Ort aufsuchen! Daß in dem gewissermaßen kraftlosen Zustande nicht immer der rechte Ort gewählt wird, namentlich wenn er nicht zur Verfügung ist, zeigt uns der Hase, der sich selbst in die Fuchsbaue hineinzwängt. Die Nachsuche für tödlich getroffenes Wild ist oft sehr schwierig, und sie würde noch schwieriger sein, wenn der Jäger den suchenden Hund nicht zur Verfügung hätte.

Fast immer sucht sich das angeschossene Wild ins Buschdickicht zu retten; oft auch bewähren sich auf freiem Gelände noch die feste Gewöhnung und der Instinkt insofern, als es sich möglichst unauffällig zu decken sucht und sich da niedertut, wo die Körperfarbe ziemlich mit dem Aussehen des Platzes harmoniert. Die Schutzfärbung in ihren Konsequenzen bewährt sich also selbst noch im Todeskampfe.

Ich möchte unter anderen folgendes Beispiel für diese Tatsache anführen! Auf einer Pürschfahrt schoß ich einen Rehbock, der auf eine Schneise herauswrat. Das Tier quittierte den tödlichen Schuß wie üblich, wurde aber wieder hoch und verschwand in einer mannshohen Dickung. Da ich augenblicklich keinen Hund zur Verfügung hatte, mußte ich die Suche allein vornehmen, die ich in diesem Falle als sehr leicht erachtete. Aber erst nach ca. 10 Minuten fand ich den Bock in der nächsten Nähe der Schneise an einer Stelle, die ich im Hin und Wider mindestens vier- bis fünfmal passiert hatte. Die Kraft des Tieres hatte eben nur hingereicht, das Dickicht zu gewinnen. Hier hatte es sich aber so natürlich in das vergilbte Gras und in die roten abgefallenen Fichtennadeln, von oben gedeckt durch die überhängenden Zweige der mannshohen Fichte, eingebettet, daß bei oberflächlichem Hinsehen Bock und Umgebung vollständig in dem Gesamtbilde aufgingen."

Vor der Grotte von Lourdes.

Die berühmte Grotte des französischen Pyrenäenstädtchens Lourdes hatte während der schönen Zeit dieses Jahres einen Besuch aufzuweisen, der den des Vorjahres bedeutend übertraf. Mehrere hunderttausend Wallfahrer pilgerten nach Lourdes, um dort in der Grotte vor der Marienstatue zu beten oder ihre Krankheiten und Gebrechen durch das Wasser der weitbekannten wundertätigen Quelle heilen zu lassen. Ob alle die Kranken, die unser Bild vor der Grotte auf Gesundung wartend, zeigt, geheilt nach Hause kehren, wer mag es wissen. Daß aber der jahrhunderte alte Ruf der Wundertätigkeit der Grotte von Lourdes auch in unserer aufgeklärten Zeit noch eine ungeahnte Anziehungskraft besitzt, beweist alljährlich aufs Neue wieder der Zug der Wallfahrer zum Wunder von Lourdes.

Pilger und Kranke in dem berühmten Wallfahrtsort Lourdes (Süd-Frankr.)

Mannigfaltiges.

— **Eine neue Sensation haben die Pariser.** Die berühmte verschleierte Dame aus dem Dreyfusprozesse taucht wieder auf der Bildfläche auf. In Lyon wurde ein Polizist Loubaresse wegen Aktendiebstahls verhaftet. Es handelt sich um die Akten, die die falsche Gräfin Jouffroy d'Abbans, dieselbe Dame, die in der Dreyfusaffäre und später im Zolaprozeß eine gewisse Rolle gespielt hat, der Oeffentlichkeit unterbreitete. Der Polizist soll mit der falschen Gräfin eine Zusammenkunft in einem Lyoner Hotel gehabt haben, wo diese ihm die kompromitierenden Aktenstücke unter der Zusicherung einer Belohnung abverlangt hätte. Der Polizist erklärte vor Gericht, die Dame hätte ihn mit einem Revolver bedroht, um ihn zur Herausgabe der Akten zu zwingen. Gegen die falsche Gräfin wurde ein Haftbefehl erlassen. Madame Jouffroy d'Abbans, genannt die „verschleierte Dame", hat seinerzeit bei einer nächtlichen Zusammenkunft dem Oberstleutnant Esterhazy das berühmt gewordene Dokument zugestellt, das Dreyfus' Unschuld beweisen sollte. Die falsche Gräfin protestierte damals in einem offenen Briefe an den Papst gegen die Rolle, die man ihr zuschrieb, erklärte aber, die Persönlichkeit der geheimnisvollen Unbekannten zu kennen. Später wurde dieselbe Gräfin in einen aufsehenerregenden Erpresser-Prozeß verwickelt und verhaftet, und zwar auf die Klage eines früheren Offiziers hin, den sie heiraten wollte.

Nr. 112. 1911.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Sturmvögel.

Ein Schiffsroman aus dem Nordland von Anny Wothe.

21. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.) Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

Der Alte lächelte, als sähe er Dinge, die gar nicht vorhanden waren, so weitfern war das Lächeln.

„Thit", rief er dem soeben wieder eintretenden Marne zu, „dein Freund hier drängt schon wieder zum Aufbruch. Sage ihm, daß er uns willkommen ist, solange er Lust hat, zu bleiben, und daß der Sturm da draußen jetzt kein Ritt erlaubt. Dann aber laß das Frühmahl [illegible]en. Ihr werdet hungrig sein."

„Thit" hatte Halfdan Oddurson sein blondes Kind genannt, das jetzt zu Olaf trat, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Olaf mußte immerzu daran denken. War Thit nun ein Mädchenname? Er hörte gar nicht, was der blonde Bursche zu ihm sprach, und er dachte nur immer das eine, daß dieser Abschied jetzt vielleicht ein Abschied auf ewig war. Marne hatte ihm zwar feierlichst versprochen, am späten Abend wieder an Bord der „Oceana" zu sein. Wie aber, wenn er sich doch zurückhalten ließ im Vaterhaus, das er so lange entbehrt?

„Thit", wiederholte Olaf immer den Namen in seinem Innern. „Thit."

„Sie sind zerstreut, Herr von Bodenbringk", lachte Marne, dem Gast einen Stuhl zuschiebend. „Sehen Sie, da kommt unser Nationalgericht; Skyr nennt man es."

In großen Töpfen wurde die saure, geronnene Milch gebracht. Mit süßer Sahne und Zucker vermischt, mundete es Olaf herrlich nach dem anstrengenden Ritt. Er sprach auch wacker dem rosigen Schinken zu und dem weißen Schafkäse, und er trank durstig aus dem alten Wikingerschiff den feurigen, schweren Wein, den der Alte ihm kredenzte; aber immer hoffte er im geheimen auf irgendein Zeichen, das ihm sagen sollte: du hast dich nicht getäuscht. Der blonde Knabe da ist ein Weib, und du kannst um ihn werben, du kannst ihn erringen.

Wieder stand der Schweiß in großen Tropfen auf seiner Stirn.

Eine heiße Angst legte sich ihm auf die Brust. War sein Wünschen und Hoffen nicht Wahnsinn? War es nicht das Symptom einer schrecklichen Krankheit, die ihn gepackt hatte, sein heißes, qualvolles Wünschen?

Marne schien keine Ahnung zu haben, was in ihm vorging. Oder doch?

Das Wandervögelchen.

Waldvöglein saß auf dem Blütenzweig
Und sang im Sonnenschein,
Und sah voll stillem Sehnsuchtsdrang
Weit, weit ins Land hinein.

Wie muß es aldort schöner sein,
Als hier im dunklen Wald,
Wo stets nur Freudesfang
Und Windesbraus erschallt.

Ich will hinaus! Ich will sie seh'n,
Die freie Gotteswelt.
Am nächsten Morgen flogs schon fort,
Zur Reise wohlbestellt. — — —

Als dann im Herbste sank das Laub
Welk war der Blumen Strauß,
Kam müde und erfahrungsklug,
Waldvögelein nach Haus.

Gleich flog die ganze Freundesschar
Neugierig darauf zu:
„Da draußen in der schönen Welt,
Sag an, was sahest Du?"

O, suchet nicht im fernen Land
Des echten Glückes Keim!
Glaubt mir, am allerschönsten ist
Es ewig wohl „daheim!"

Mit dunklen Augen sah Olaf heiß bittend zu ihm hinüber.

„Erlöse mich!" las Marne in Olafs Blicken.

Ein leises Rot flog über das zarte Gesicht des Knaben, dann winkte er Sigrun mit den Augen, und Arm in Arm verließ er mit der Schwester, den beiden Männern leicht zunickend, die Halle.

Nun schien es Olaf plötzlich düster im Gemach. Der Sturm da draußen hatte nachgelassen, aber schwer fiel der Regen hernieder. Es war, als sei alles da draußen in Nacht gehüllt.

„So ist es oft hier", sagte der alte Oddurson, seinem Gast näherrückend. „Man meint, es könnte nie wieder Tag werden, und doch kommt auch zu uns öfters die Sonne. Wie gerade heute, wo meine Kinder wieder bei mir einkehren im Gunarhof. Sie werden nicht lange rasten," fuhr er fort, „auch Sigrun nicht. Mar, unser alter Knecht, der ein Wahträumer ist, hat es uns prophezeit. Ihr lächelt, Herr, Ihr glaubt nicht daran, daß man voraussehen kann, was geschehen wird? Ihr kennt nicht unser starres, dunkles Land mit den ernsten Menschen, deren Blick nach innen gerichtet ist. Wir sehen in unserer Todeseinsamkeit vieles, was den anderen da draußen im Trubel der Welt nicht offenbar wird. Meine beiden wilden Vögel sind heimgekehrt ins Nest. Ich bin glücklich darüber, aber ich weiß, daß sie bald wieder die Schwingen rühren. Ich selbst habe ihnen den Weg gezeigt, weil ich nicht wollte, Herr, daß sie hier in dem einsamen, weltabgeschiedenen Hof an der gleichen Sehnsucht zugrunde gingen wie ihr Vater. Ich bin ein Bauer, Herr. Als ich jung war, lernte ich auf der Lateinschule allerlei Zeug, was den Bauern nicht frommt, und die alten Sagenbücher, die ich in unseren langen Winternächten verschlang, wurden meine Welt. So ganz in der Stille wurde so der ehemalige Student — ein Dichter! Thit hat es von mir, und wenn ich ihre Lieder lese, dann meine ich, ich wäre wieder jung, und alle meine Sehnsucht gäbe ihr die Spannkraft zum Fluge in der Sonnennacht über die Wolken."

Olaf hielt den Atem an.

Eine heiße Blutwelle drängte sich ihm zum Herzen.

Hatte der Greis es nicht soeben ausgesprochen, was er zu hören so heiß ersehnte? Er hätte aufspringen mögen und dem alten Mann dort laut aufjubelnd an die Brust sinken, und doch mußte er still sein und schweigen. Kein Wort, kein

Laut, keine Frage durfte verraten, daß er Marnes Geheimnis nicht ehrte. Marne selbst mußte sich ihm offenbaren.

„Thit, Thit", koste dabei seine Seele zärtlich den Namen, mit dem Halfdan Oddurson dort den blonden Jungen genannt.

„Als Sigrun dem fremden Mann folgte, habe ich ihr gesagt: Du wirst viel Leid erfahren, mein armes Kind. Island's Kinder sind Sturmvögel, die nicht aushalten können in der Stille. Aber Sigrun lachte und flog über das Meer, und wenn die Ferne ihr Leid schuf, so war sie selbst daran nicht ohne Schuld, denn nicht überall taugen die harten Schwingen, mit denen man wild gegen die Felsen fliegt. Weiche, zarte Flügel tragen oft viel leichter darüber hinweg, wenn auch vielleicht nicht immer zur Sonne empor. Vielleicht habe ich meine Töchter auch nicht ganz richtig erzogen", fuhr der Alte schwer grübelnd fort. „Ich hatte keinen Sohn, und wenn ich sterbe, dann wird hier der Gunarhof in der starren Talmulde in fremden Besitz übergehen. Von meiner Frau her, einer Dänin, sind die Mädel unabhängig von mir. Das ist gut so, denn es wurde ihnen dadurch leicht, ihre eigenen Pfade zu suchen. Ich lehrte sie schießen und jagen, als sie noch in den Kinderschuhen steckten, und nie duldete ich Frauenröcke bei ihnen, als nur an hohen Festtagen, oder wenn wir zur Kirche ritten. Männer wollte ich erziehen, um ihnen das Leid fernzuhalten, an dem ihre bleiche, feine Mutter so schwer trug, die in dem harten Lande an meiner Seite zugrunde ging, obwohl ich sie so liebgehabt. Ich habe Sigrun doch nicht schützen können", fuhr er fort. „Sie wurde eines Mannes Weib da draußen in der Fremde, und sie kommt nun müde und gebrochen zu mir zurück in unser stilles, weltfernes Nest, wo jeder Tag grau in grau ist, wo der Tod immer wach ist, gierig äugend nach Beute."

„Und Thit?" wollte Olaf fragen, aber er brachte das Wort nicht über sein Lippen.

Da öffnete sich leise die hohe, braune Tür mit der Runenschrift unter dem braunen Gebälk, und mit einem Schrei fuhr Olaf empor.

Starren Auges blickte er auf die hohe, stolze Frauengestalt, die im weißen, lang herabwallenden Festgewande der Isländerinnen vor ihm stand. Ein Goldgürtel in schwerer, getriebener Arbeit gürtete lose die schlanken Hüften, und um den weißen Hals sah er ein altes, kostbares, ziseliertes Halsband blitzen. Und nun blickte er empor zu dem von rosiger Glut überflammten stolzen Frauengesicht, das so ernst und hoheitsvoll ihm mit Marnes Augen ins Antlitz sah. Auf dem blonden Haar über dem hohen, weißen Atlashelm fiel lang blendend weiß und perlengestickt der zartgewebte Spitzenschleier bis über die Hüften herab. Ueber der weißen Stirn strahlte das goldene Diadem mit dem blitzenden Stern.

Schwer atmend stand Olaf da; er bemerkte gar nicht Sigrun, die in der dunklen Werktagstracht der Isländerinnen, die tonsurartige, kleine Mütze mit der schweren Seidenkordel, die ihr lang auf die Schulter herabfiel, auf den hellbraunen, in langen Schleifen aufgesteckten Zöpfen, der Schwester gefolgt war. Seine Augen bohrten sich in das schöne Frauenantlitz, über dessen Stirn der blitzende Goldstern flammte.

War das Königskind Ingeborg aus der alten Sage wieder lebendig geworden?

Die blonde Frau aber in dem weißen Gewand streckte ihm warm beide Hände entgegen und sagte herzlich:

„So grüßt zum ersten Male Thit Oddurson ihren alten Freund. Verzeihen Sie die Täuschung, zu der mich das Schicksal meiner Schwester zwang. Ihnen allein gegenüber ist sie mir nicht leicht geworden."

Und Olaf konnte nicht anders — er beugte sich tief über die beiden schönen, weißen Hände, die sich ihm aus den weiten, offenen Aermeln des wallenden Gewandes entgegenstreckten, und führte sie an seine heißen Lippen.

Neue fürstliche Generale in Deutschland.

Kaiser Wilhelm hat den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum General der Kavallerie ernannt, ferner ist Prinz Johann Georg, der Bruder

Grossherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin

des Königs von Sachsen, zum General der Infanterie befördert worden. Beistehend bringen wir die Porträts der beiden fürstlichen Generale. Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-

Prinz Johann Georg von Sachsen

Schwerin steht gegenwärtig im 29. Lebensjahre, die Regierung hat er seit 19 Jahren inne. Prinz Johann Georg von Sachsen steht im 43. Lebensjahre und ist neben seinen militärischen Ehrenstellen u. a. auch Doktor phil. hon. c. der Universität Leipzig.

„Ich habe es geahnt," stammelte er, fast erstickt von der Flut der auf ihn einstürmenden Gedanken. Und leise und heimlich, nur ihr verständlich, setzte er flüsternd hinzu: „Es war mein Gebet bei Tag und bei Nacht, Marne Jensen als Weib zu schauen."

Verwirrt entzog sie ihm ihre Hand, dann aber blitzte der Schalk in ihren großen, blauen Augen auf, als sie entgegnete:

„Ich hoffe sehr, Herr von Bodenbringk, daß Sie bis heute abend Thit Oddurson vergessen haben, denn dann kehrt Marne Jensen wieder an Bord der „Oceana" zurück."

Er sah sie ernst und durchdringend an.

„Ich glaube nicht, daß ich Thit Oddurson jemals vergessen werde."

„Marne Jensen wird es Sie lehren," lächelte sie. „Für den Rest der Reise," fügte sie ernst hinzu, „muß ich schon der blonde Junge bleiben, für den ich mich ausgab, sonst wird das ganze Schiff rebellisch, und ich wäre gezwungen, einen anderen Dampfer zu nehmen. Soll ich das tun, oder wollen Sie brav sein und mit keiner Silbe verraten, daß Marne Jensen, der Junge, der in Wort und Schrift isländische Freiheitslieder singt, nichts ist als ein elendes Weib?"

„Ich will brav sein," murmelte Olaf, „sehr brav." Aber unterdrückter Jubel frohlockte in seiner Stimme.

Thit nickte ihm lächelnd zu und trat zu ihrem Vater, der, den Arm um ihren Nacken geschlungen, aufmerksam den hastig gesprochenen Worten seiner Aeltesten lauschte, mit dem sie ihm, wie es schien, ihre Ueberzeugung aufnötigen wollte.

„Du billigst den Schritt nicht, den ich getan," hörte Olaf Sigrun erregt sagen. „Glaube mir aber, es blieb mir keine andere Wahl. Niemals kann ich Einar wiedersehen, niemals kann ich wieder mit ihm leben!"

Ein Donnern erschütterte plötzlich die Luft. Es war, als sänke der Boden, als stürze das Haus zusammen.

Olaf taumelte einige Schritte vorwärts. Aufrecht standen der Greis und die beiden Frauen.

„Es ist nichts," beruhigte Halfdan Oddurson. „Eine kleine Erschütterung, wie sie hier häufig sind. Es war nur eine Mahnung, nichts zu verschwören. Wie klein sind wir Menschen mit unserem Wollen, Kind. Das Schicksal zwingt uns, nicht wir das Schicksal."

„Ich hasse ihn, und ich will ihn nie, nie wiedersehen!" rief Sigrun leidenschaftlich, beide Hände auf die Brust pressend und plötzlich ängstlich nach der Tür blickend.

„War das nicht Hufschlag, Thit?" fragte sie atemlos.

„Gundson kehrt wohl heim," entgegnete Thit, mit Olaf an das Fenster tretend und forschend hinausspähend in den grauen Tag. In rauschenden Strömen stürzte der Regen herab. Die ganze Luft war erfüllt von Nebel und Dunst. Nichts ließ sich draußen erkennen.

In demselben Augenblick öffnete sich die Tür. Sigrun brach mit einem gellenden Schrei in die Knie.

Den triefenden Mantel auf den Boden schleudernd, stand der Mann mit der blauen Brille mitten in der Halle, den Schlapphut tief in die Stirn gerückt.

„Was wollen Sie hier?" wollte Thit hervortretend fragen, aber die Stimme versagte ihr plötzlich. Ein schon lange gehegter und oft bekämpfter Verdacht wird ihr zur Gewißheit, und sie schauert leise in sich zusammen.

„Wer sind Sie, Herr?" fragte der alte Oddurson gemessen. „Hat Sie der Sturm hier in dieses Tal verschlagen, suchen Sie Schutz und Obdach, so seien Sie im Gunarhofe willkommen!"

„Nein, Vater, nein!" schrie Sigrun auf. „Er sucht mich, er will etwas von mir. Er hat mich schon auf dem Schiff verfolgt und mir Angst und Grauen eingeflößt. Sage ihm, daß er geht, Vater; Herr von Bodenbringk, ich bitte Sie, helfen Sie mir doch!"

„Wollen Sie die Gründe nicht nennen, die Sie hierherführten, mein Herr, und weshalb Sie Frau Thomsen verfolgen?" fragte Olaf streng.

„Frau Thomsen?"

Der Fremde lachte unheimlich. „Diese Frau da ist die Gattin Einar Eversons, des Mannes, den auch Sie einst kannten."

Bodenbringk blickte fassungslos auf den Fremden.

Einar Everson, der Mann, dem die letzten Gedanken seines toten Weibes gehören, der Mann, der, wenn auch schuldlos, schuld war, daß sie von ihm ging?

„Es ist mir gleich," entgegnete er hart, auf den Mann mit der blauen Brille zutretend, „ob die Dame, die zu beschützen ich die Ehre habe, Frau Thomsen oder Frau Everson heißt. Ich möchte von Ihnen jetzt nur eine Aufklärung, weshalb Sie diese Frau Thomsen ängstigen, und weshalb Sie ihr sogar bis hierher, in ihr Vaterhaus, gefolgt sind."

Wieder lachte der Fremde und strich mit der schlanken Hand über den langen, braunen Bart.

Fortsetzung folgt.

Sie lachen mich aus — —!

In der Zeitschrift für Jugenderziehung" (Verlag A. Trüb u. Co., Aarau und Zürich) veröffentlicht M. Müller folgende anregenden, besonders von Lehrern zu beachtende Ausführungen: Man redet heute viel von Erziehung zur Individualität und persönlicher Freiheit, auch in der Schule. Man versäumt dabei aber, ein Uebel zu beachten, das jeder freien Entwicklung hemmend entgegenwirkt und nur irrtümlich als dumme, bedeutungslose Kinderei angesehen wird. Ich meine die Gewohnheit der Schuljugend, sich beim geringsten Anlaß zu verlachen und zu verspotten. Sobald ein Kind anders gekleidet ist, anders handelt, anders denkt, als der Durchschnitt, so wird es verlacht. Ich erinnere mich, wie mir z. B. dadurch mein Lieblingsfach, der deutsche Aufsatz, verleidet wurde. Als Bester der Klasse mußte ich meine Arbeiten öfters vorlesen. Hatte ich diese nun auf eine originelle Art gemacht, hatte ich darin noch nie dagewesene Worte oder Wendungen gebraucht, so war's um meine Ruhe geschehen. Es hagelte nur so Spott und Gelächter hinter mir, und ich richtete wohlweislich meine ferneren Aufsätze nach dem Geschmack meiner Mitschüler, was natürlich weder mir, noch meiner Arbeit förderlich war. Auslachen ist Herzlosigkeit. Und immer, von jenen Tagen an, wo das Kind in seinem, von liebender Mutterhand gewählten Kleidchen verlacht wird, bis hinauf zu jenen Jahren, wo sein Gehorsam gegenüber Vater und Mutter verspöttelt wird, — immer wirkt dieser Spott zerstörend in der kindlichen Psyche und erstickt manch schöne Anlage im Keim. Gerade das fein veranlagte Kind trifft es am meisten. Verletzt zieht es sich in sich selbst zurück und wird verbittert oder feige. Ich hörte gut geartete Kinder lügen, bloß um nicht verlacht zu werden. Nichts, keine Strafe auf der Welt fürchten sie mehr als Spott der Kameraden. Beweis genug, wie intensiv sie darunter leiden. Warum treten die Lehrer nicht dagegen auf? Wissen sie nichts um den herrschenden rohen Ton, oder finden sie es nicht der Beachtung wert? An Hand von Beispielen und Erzählungen sollte dem Kind die Häßlichkeit des Verspottens klargelegt werden, und man sollte es den großen Wert der persönlichen Ueberzeugung ahnen lassen. So ein kleiner Knirps leuchtet förmlich auf, wenn man ihm erklärt, daß er seine Meinung frei sagen dürfe, und daß ihn dabei kein Mensch schelte oder verlache. Jedes Spötteln sollte verboten und Zuwiderhandeln bestraft werden, damit das Kind im Lehrer einen Rückhalt fühlt und sein Wesen sich frei und schön entwickeln kann. Manch schleichende Lüge und viel feige Duckmäuserei unter der Jugend würde dann verschwinden und an deren Stelle freudige Wahrheit treten und stolzer Mut.

Wie beleuchte ich mein Treppenhaus?

Alljährlich im Herbst richtet wohl jede Zeitung an die Hausbesitzer die Mahnung: „Beleuchtet die Treppen!" Daß diese Aufforderung immer wieder notwendig ist, scheint ein Beweis dafür zu sein, daß immer noch Unglücksfälle zu verzeichnen sind, die auf mangelhafte oder überhaupt nicht beleuchtete Treppenhäuser zurückzuführen sind. Die recht unangenehmen Folgen solcher Unglücksfälle für den verantwortlichen Hausbesitzer, wie Schadenersatzansprüche des Verletzten, Polizeistrafen und eventuell Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung sollten denselben wohl veranlassen, nach einer Beleuchtungsart Umschau zu halten, bei der alle diese Unannehmlichkeiten in Wegfall kommen. In den seltensten Fällen wird der Hausherr selbst bei eintretender Dunkelheit die Petroleumlampe an ihren Platz hängen oder die Gasflamme anzünden, meistens sind das Obliegenheiten des Personals, das es wiederum vergißt oder infolge irgendwelcher anderer Arbeiten verspätet besorgt. Nicht selten wird auch das „Trägheitsmoment" eine gewisse Rolle spielen, zwei Etagen werden beleuchtet, den Weg in die dritte Etage spart man sich, „weil doch keiner kommt". Und des Schicksals Tücke will es, daß gerade auf der Treppe nach dem dritten Stockwerk jemand fällt und Schaden erleidet. Der Hauswirt, der sich auf sein Personal verläßt, dasselbe eventuell auch nicht einmal kontrollieren kann, weil er selbst nicht im Hause wohnt, ist der Leidtragende und muß für den Schaden aufkommen. Nicht immer ist ja Leichtsinn oder Nachlässigkeit die Ursache. Treppenhäuser sind meist recht zugig, durch einen Windstoß verlöscht die Petroleumlampe oder infolge der durch das Oeffnen der Türen erfolgten plötzlichen Abkühlung springen die Zylinder der Gaslampen und zertrümmern die Gasstrümpfe, kurz, die berüchtigten „unglücklichen Momente" spielen bei der Treppenbeleuchtung eine hervorragende Rolle.

Alle Nachteile und Schäden aber, die eine mangelhafte Treppenbeleuchtung zur Folge hat, werden durch die Verwendung der electrischen Treppenautomaten verhütet, die in der Tat eine durchaus zuverlässige, pünktliche und von allem Personal unabhängige Beleuchtungsart darstellt. Die Anlage besteht aus einer Uhr, die in Verbindung mit einem Schalter die Einschaltung bei Eintritt der Dunkelheit, ebenso die Ausschaltung beim Schließen des Hauses ohne jeden Handgriff bewirkt. Ist die Uhr einmal richtig eingestellt, so geht sie mit der Jahreszeit mit, das heißt, je nach Eintritt der Dunkelheit besorgt sie die Einschaltung früher oder später. Sie bedarf keinerlei Bedienung, da auch das Aufziehen vollständig automatisch erfolgt. Auf jedem Treppenpodest befindet sich eine Lampe, die auch nach erfolgter automatischer Ausschaltung in der Nacht durch Druckknöpfe, die sich neben dem Hauseingang, sowie neben jeder Korridortür befinden, in Betrieb gesetzt werden kann. Durch einen Druck auf einen solchen Knopf flammen die Lampen auf, um nach einigen Minuten von selbst wieder zu verlöschen. Es sei hierbei bemerkt, daß man bei derartigen Anlagen, wo lange Brennzeiten in Frage kommen, lediglich die stromsparenden Metallfadenlampen verwenden sollte. Durch diese Einrichtung ist den Mietern eine große Annehmlichkeit geboten, da das leidige Hinaufleuchten der Treppen mit Zündhölzern, die gewöhnlich im geeigneten Moment fehlen, fortfällt, auch der Hausbesitzer wird vor Schaden bewahrt. Brände, welche durch achtlos fortgeworfene Streichhölzer auf den Treppen entstehen, sowie durch Brandlöcher beschädigte Treppenläufer gehören keineswegs zu den Seltenheiten.

In der Großstadt gehören solche automatischen Treppenbeleuchtungen zu den Einrichtungen, die der Mieter als selbstverständlichen Komfort ansieht. Von weit größerer Bedeutung jedoch scheinen sie uns gerade für die Hausbesitzer in kleinen Städten zu sein, wo man ohne Portier auszukommen pflegt.

Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, haben sich nicht wenige Elektrizitätswerke entschlossen, derartige komplette Anlagen gegen einen bestimmten Mietspreis, dessen Höhe so bemessen ist, daß er außer den direkten Stromkosten nur eine geringe Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Anlagekapitals darstellt, ihren Konsumenten zur Verfügung zu stellen. Dieser Modus ermöglicht es jedem Hausbesitzer, sich diese Errungenschaft der Technik ohne die häufig gescheute einmalige größere Ausgabe dienstlich zu machen. Seinen Mietern wird hierdurch eine große Annehmlichkeit geboten, er selbst aber bleibt vor Schaden bewahrt.

Wo bleiben die Tiere, die eines natürlichen Todes sterben?

Diese Frage beantwortet der bekannte Jagdschriftsteller A. Bütow in der „Natur"*) in einem längeren Essay, dem wir folgendes entnehmen:

„Die unvernünftige Kreatur versinnbildlicht uns die Zustände, wie wir sie auch im Menschenleben haben. Es ist das eine Erfahrungstatsache, die noch immer der Würdigung entbehrt für die Erklärung mancher sonst unerklärlichen Vorgänge in der Tierwelt, weil der Mensch gewöhnt ist, sich als ein Ausnahmewesen zu betrachten, das nach seinen Empfindungen und Zuständen gewissermaßen anders disponiert ist als die „unvernünftigen" Tiere, die er auch in bezug auf Schmerzempfindungen anders einschätzt als sich selbst.

Auch unser Thema zwingt uns zu der Anerkennung, daß die Vorgänge im Tierleben sich analog derjenigen im Menschenleben abspielen, wofür uns Tod und Begräbnis in der Tierwelt für diesmal zum Beweise dienen sollen. — Es ist eine oft erhobene Frage: Wo bleiben die Tiere, die eines natürlichen Todes sterben? Abgesehen von Jagd, Fang und Epidemien, fallen uns in Feld und Wald verschwindend wenige Tierleichen auf, gleichviel, ob wir uns auf Berufswegen oder bei der Arbeit befinden, ob wir uns zwecklos ergehen, oder mit Absicht nach solchen fahnden. Auch Reisende, welche die ungeheuren Urwälder und Wüsten in den Tropenländern durchquert haben, sprechen ihre Verwunderung darüber aus, daß sie so selten Tierkadaver angetroffen haben. Bedenkt man aber den Kampf, der in solchen Gegenden ununterbrochen tobt, wo den „Tyrannen" die unbedingte Gewalt zur Verfügung ist (kein Mensch tritt hier den Raubtieren entgegen, oder beschränkt sie in ihrer Machtvollkommenheit), so muß es doch mindestens als auffällig bezeichnet werden, daß so wenige „tierische" Opfer vorgefunden werden. Wo bleiben die Tiere? Das ist auch die Frage, die wir

*) Zeitschrift der Deutschen naturwiss. Gesellschaft, herausgegeben von R. H. Francé, Leipzig (Theod. Thomas Verlag), Bd. II, Heft 3. (Mitgliedsbeitrag Mark 1.60 vierteljährlich, wofür man die Zeitschrift [24 Hefte im Jahr] und 5 Buchbeilagen erhält.)